

# Pkw-Reise 1988

## "GroÙer kaukasischer Bergring"

*Ushgorod - Rowno - Kiew - Charkow - Rostow am Don -  
Pjatigorsk - Ordshonikidse - Tbilissi - Jerewan - Gori -  
Zschaltubo - Dagomys - Krasnodar - Rostow am Don -  
Charkow - Kiew - Lwow - Bucovice (CSSR)*

*Exkursionen: Pjatigorsk, Dombai-Tal, Elbrus, Fiagdon,  
Sewan See, Garni, Gegard, Zschaltubo, Riza See*



**Am Elbrus - 3780 m hoch !**



Dieses Jahr hat es sich mit dem Bericht etwas verzögert, aber die Ausreden dafür sind recht überzeugend!

Da wäre erst mal das Problem der Technik. Man schreibt doch nicht mit der Schreibmaschine, wenn ein Computer da ist. Dazu braucht man aber ein Textverarbeitungssystem, und das braucht einen Druckertreiber. Beides war mit etwas Geduld zu erbetteln, aber man bekommt ja dann nicht gleich eine Erklärung dazu. Also heißt es probieren, probieren und immer wieder probieren, bis dann das auch mit der Schreibmaschine lief. Nun geht es, aber leider nicht so schnell, wie bei der vorhergehenden Computergeneration. Irgendwann wird auch dieses Problem zu lösen sein, bloß jetzt kann es wohl kaum noch als Ausrede gelten.

Die Planung für diese Reise war hervorragend. Nachdem man uns mitgeteilt hatte, daß der zentrale Computer 10 Personen bei einer Reise nicht verarbeiten kann, wollte ich mich in Berlin bei INTOURIST erkundigen. Nach mittellangem Warten war ich dann auch noch vor Ladenschluß dran. Man war sehr entgegenkommend. Als ich meine Terminbedingungen nannte, schlug der Kollege vor, gleich eine Eintragung in seinen Kalender vorzunehmen. Da ich keine Personaldaten der Gattin besaß, äußerte ich Bedenken, aber das war unnötig, denn der Kollege meinte, daß ich ja sicher den Namen und die Anschrift kennen würde, und das wäre ausreichend für ihn. Etwa vier Wochen vor Urlaubsbeginn sollten wir uns die Papiere holen, oder noch bis Weihnachten absagen.

Besser konnte es gar nicht klappen, denn nun war die Vorbereitung zielgemäß möglich.



Wir erhielten also rechtzeitig die Anlagen zu unseren Personalausweisen und die russische Bestätigung (siehe Bild).

Der **Kaukasus** war vorgesehen als Reiseziel, weil er wieder einmal dran und das neue Auto alt genug für diese Strecke war, und es die Gegend auch nicht kannte. Wie die Statistikseite zeigt, ist viel zu fahren, aber der **Kaukasische Bergring** mit **Sevan-See** und **Jerewan** ist eins der schönsten Rei-

seziele, die wir kennen. Die Situation im Süden des **Kaukasus**, oder konkreter das Verhältnis von **Armenien** und **Aserbeidschan**, ist leider so, daß man in den nächsten Jahren günstigere Wendungen kaum erwarten kann; kurzum, es kam alles Positive zusammen.

Das Auto war termingemäß durch die Durchsicht gekommen. Für den wegen der schlechten NachlaufEinstellung in der Garantiezeit abgefahrenen Reifen, hatte ich Ersatz bekommen, also war rundum wieder alles neu. Die Kühlboxautomatik hatte ich noch mal gründlich überarbeitet, denn es ist schöner, wenn man in ein Auto mit einigermaßen geladener Batterie steigt.

Das Abholen der Papiere war schon ein Teil-Urlaub, denn wir hatten zwei schöne Tage und brauchten nicht lange zu warten, d. h. es war alles recht unbürokratisch. Das war eine Gruppenreise, aber wir wußten nicht, wie viele Autos daran beteiligt waren, weil jeder getrennt fuhr. Nur bei den vorgebuchten Exkursionen nahmen dann die meisten teil. Edith hat zum Schluß doch noch eine Liste der Teilnehmer zusammengestellt: wir waren 7 Autos und 17 Leute.

Die Abfahrt war auf Dienstag, den 26.7. festgelegt worden, denn wir hatten noch kurzfristig im Hotel in **Marienberg** ein Zimmer bekommen. Das brachte uns den Vorteil, bei 2 Transitübernachtungen eine humanere Streckenaufteilung zu haben.

### Dienstag, 26. Juni

Der Tag begann mit Wilfrieds Anruf um 6.30 Uhr und mit klarem blauem Himmel. Was dann kam, war Routine: Koffer einräumen, Wohnung aufräumen, Ausruhen, Endkontrolle und Abfahren.

Um 12 Uhr ging es los. Wir fuhren aber erst mal bei Harald vorbei, denn es fehlte zur letzten Beruhigung noch eine Auspuffaufhängung. Er bekam dafür den Rest aus dem Kühlschrank, und 12.20 Uhr begann dann die Reise. Es war ein sonniger Tag! Nein, das ist zu bescheiden: Es war ein elend heißer Tag mit 26°C im Schatten und 40°C im Auto. Bereits um 16 Uhr waren wir an der Tankstelle in **Marienberg** und kurz danach auf dem Parkplatz beim Hotel, und da gab es dann auch Bier gegen die erste Urlaubshitze (gutes Bier!). Diesmal war der Ratskeller auf. Wir haben dort gut Abendbrot gegessen. Edith hat wegen der Hitze im Zimmer nicht gut geschlafen. Es war aber eine ruhige Nacht.

### Mittwoch, 27. Juli

Aufstehen um 6 Uhr! Mit Frühstück als Selbstverpflegung konnten wir erst 7.25 Uhr starten. Es fuhr sich gut bis **Reitzenhain**, und dort erlebten wir eine erfreulich rasche Grenzabfertigung. Wir hat-

ten nicht mal Zeit, die Kilometer zu notieren. Nach 10 min fuhren wir schon in Richtung **Prag**. Hinter **Chlamcany** sahen wir einen sympathischen *Motorrest*, und die Zeit war günstig für einen Morgenkaffee. Es gab Platz und wir wurden schnell bedient, aber es störte uns sehr, daß alle zu uns, die wir ziemlich in der Mitte saßen, herübersahen. Wir waren ganz normal gekleidet, doch das Getuschel wurde immer penetranter, und eigentlich sah man auch immer auf unsere Köpfe. Peinlich .....! Und dann kam der Ober und fragte, ob wir unseren Kaffee nicht an einem anderen Tisch trinken würden. Das taten wir dann, denn nun merkten wir, was los war. In dem Kasten der Leuchtstofflampe über uns lief leicht beunruhigt eine niedliche Maus hin und her, und man hatte wohl Angst, daß sie uns in die Tassen hüpfen könnte. Irgendwie und mit Leiter ist man dann nach einer längeren Beratung der Betriebs- und Gewerkschaftsleitung und der Konsultation von verschiedenen Sicherheitsberatern mit dem Problem fertig geworden.

Mit der **Prag**-Durchfahrt klappt es schon recht gut. Um 10 Uhr waren wir bei der Einfahrt und 15 min später auf dem Parkplatz am Hauptbahnhof. Auf dem Plan stand: Einkaufen (es fehlten noch kleine Gemüsedosen und Löskaffee), Besuch im Kaufhaus **MAY** mit Mittagessen in der Imbißabteilung und Eisprobieren am Wenzelsplatz. Alle Vorhaben wurden teilweise mit Übererfüllung realisiert. Dann kam ein schneller Rückweg, denn es begann zu regnen. Das ist für uns im CSSR-Transit keine Seltenheit, ist also nicht beunruhigend.

Um 14 Uhr ging es weiter. Später, beim Parkplatz bei Locket, war man mit dem Regnen immer noch nicht richtig fertig, und so hingen wir zum Vespers halb im und halb außerhalb des Autos. Das war dann wohl auch das Ziel der Wolke, denn nun war bis auf weiteres Sonne.



**Hotel in Bucovice (Slowakien)**

Die Autobahn um Brno in Richtung Trecin ist fertig, und damit war die Orientierung absolut problemfrei. Wir sind also gut vorangekommen, aber es drückt doch immer etwas, wenn man nicht sicher weiß, wo man sich abends ausstrecken kann. In

einem kleinen Nest hinter **Brno**, in **Bucovice**, sahen wir dann unerwartet, weil nicht in der Karte verzeichnet, ein Hinweisschild "MOTEL". Wir fanden sogar die Einfahrt, obwohl noch viel Baustelle rundum war und hatten 17.15 Uhr ein schönes Zimmer mit Dusche für nur 158 Kronen.

Gleich um die Ecke war ein Lebensmittelladen mit Teeextrakt, der fehlte uns noch. Die Ortsbesichtigung war schnell erledigt, denn es lohnte sich nicht. Nachts kam noch mal ein Gewitter, aber es störte uns kaum! Es war schön, dort zu übernachten!

### Donnerstag, 28. Juli

Auch die nächste Übernachtung war nicht reserviert, aber da hatten wir schon recht konkrete Vorstellungen, d. h. wir hatten ein Ziel vor den Augen! Beim Frühstück (auf dem Zimmer, aus dem Korb) entschlossen wir uns noch, gleich für die Rückfahrt zu reservieren, aber mit dem nicht üblichen Wunsch, uns das Zimmer bis 22 Uhr zu blockieren! Es war schon schwierig, jemanden zu finden, der unseren Wunsch annahm. Ob das mit 22 Uhr verstanden worden war, konnten wir aber nicht sicher behaupten. Trotzdem war es beruhigend! Wenn man dann den Bericht für den 26.8. liest, wird man merken, wie wichtig diese Entscheidung war. Daß wir an diesem Tag eine sehr lange Strecke fahren mußten, war also gewollt!

Nach der Karte sieht die folgende Strecke gar nicht so strapaziös aus, aber es geht dann über viele Kilometer Serpentina hoch (etwa nach 25 km Paß erreicht). Dann kommt ein Stück mäßige Straße, wo man nicht überholen kann. Erst nach der Überquerung der **Morava** wurde die Straße besser. Hinter **Zvolen** war Mittagspause. Für diese Strecke ist die Gattin prädestiniert. Ich glaube, man fährt jetzt um **Zvolen** herum. Dort hatte ich volle Pause bis dann doch der Magen knurrte. Später gab es noch eine Kaffeepause in einem sauberen *MOTORREST*. Danach war erst wieder Fahrerwechsel. Gegen 16 Uhr waren wir an der Einfahrt in **Kosice**. Wir hatten beschlossen, dieses Mal den Außenring zu fahren. Das war also der Südring! Gleich nach dem Abbiegen sahen wir ein neues Autocamp, das man sich vormerken sollte!

Die Straßen waren mäßig, weil teilweise noch im Bau und mit reichlichen Buslinien belegt. Für die Rückfahrt stützte das unseren Entschluß, quer durch die Stadt zu fahren. 16.25 Uhr waren wir allerdings schon an der Ringausfahrt nach **Mihailovce**. Der Weg ging für uns aber nur bis zur Abzweigung nach **Herlany**, wo der **Geysir** auf unseren Besuch wartete. Als wir aber dort ankamen, war der Parkplatz leer - das war kein gutes Zeichen - und so war es dann auch nicht überraschend, als

wir lasen (es ist eine Anzeigetafel dort), daß der **Geysir** zwischen 14 und 16 Uhr tätig gewesen war. Da hatte er also nicht auf uns gewartet! Er braucht dann immer so an die 32 Stunden Ruhe, und das war natürlich für uns eine zu große Pause, denn da wollten wir ja schon hinter der Grenze sein.

Das Hotel gleich hinter dem Geysir ist sehr nobel, und wie Familie *Heimann* sagte, auch preiswert, also ging ich fragen. Die Türen waren offen, die Zimmer waren es auch und alles war menschenleer. Die frischbezogenen Betten waren sehr einladend. Laut rufend stieg ich nun durch die Korridore, bis dann zwei etwas reichlich alte Putzfrauen auf mich zustürzten und viel redeten. Verstanden habe ich nichts, aber es klang nach Rauswurf. Bei so viel Lärm fand sich dann auch die Rezeptionistin ein, die mir klar machte, daß das kein Hotel mehr sei (oder so ähnlich). Also blieb uns nun noch die Möglichkeit, es im Hotel "Geysir" am Stausee zu versuchen. Das war nur 3 km entfernt und hatte uns schon einmal preiswert über die Nacht geholfen. Man war dort sehr entgegenkommend, und gab uns ein schönes Zimmer für 100 Kronen. Ein anderes Ehepaar war wohl mit uns die gesamte Belegung.

Es war noch früh am Tage, und wir fühlten uns erstaunlich fit. Das verleitete uns zu dem Entschluß, rund um den Stausee zu laufen. Obwohl Badelustige da waren und das Wasser auch nicht dunkler aussah, als das Moorbad in **Bad Elster**; hatten wir ohne zu überlegen auf das Baden verzichtet!

Es war ein schöner Weg, den wir da gingen; der Landschaft und der Länge wegen. Das gab jedenfalls Hunger und verringerte die Lust am Essenkochen. Es gab so etwas Ähnliches wie *Soute de pork* aus der Speisekarte "Unter den Linden". Dazu tranken wir je zwei Gläser eines Tischweines, dessen Namen wir uns notieren ließen, denn er war einfach exquisit. Das Ganze war wesentlich billiger als in Berlin. Wir zahlten nur 80 Kronen. Es war ein guter Urlaubsanfang!

**Freitag, 29. Juli**

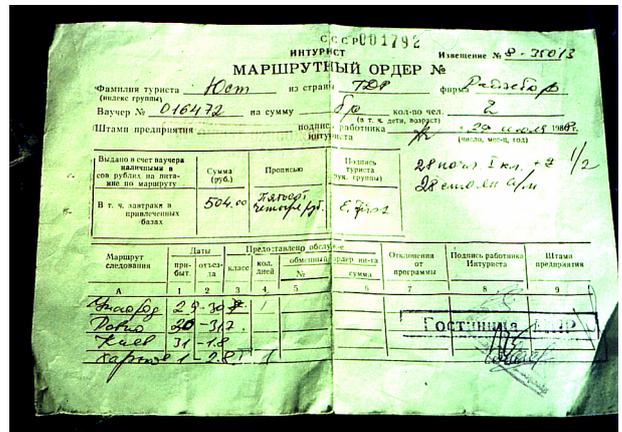
Der Tag begann mit 7 Uhr Aufstehen und 8.15 Uhr Abfahren und viel Wärme. Es waren schon früh im Auto, das im Schatten stand, 21°C!

Obwohl es eigentlich nicht nötig gewesen wäre, tankten wir noch ein paar Liter und kamen problemlos nach **Mihailovce**. Die Gattin war eine zuverlässige Orientierungshilfe, denn es sah doch alles etwas anders aus, weil die Hauptstraße Fußgängerzone geworden war. Es war fast ein Routineweg, rechts hoch und links runter und Kaffee und Eis bestellen. Das bessere Hotel soll recht teuer geworden sein (320 Kr.) sagten die anderen.

Das war dann wohl ganz entgegengesetzt gegen das Aussehen. Es war sehr heruntergekommen. Schlimmer sah das billigere, wo wir schon mal übernachtet hatten, auch nicht aus. Da war es in **Kamenice** doch besser!

Die Straße bis zur Grenze ist hervorragend, und wir kamen schnell voran. In langen Kolonnen kamen uns sowjetische Mähdrescher (vielleicht 40 oder 50!) entgegen, d. h. als wir an die Grenze kamen, war diese sozialistische Hilfe schon durch. Das war ausgezeichnet, denn die, die vor uns an der Grenze waren, mußten deswegen 4 Stunden warten. Bei uns dauerte das Abfertigen auf der slowakischen Seite nur 6 Minuten. Was aber die Mähdrescher in der CSSR wollten, blieb uns unklar, denn Getreide sahen wir nicht mehr auf den Feldern. Vielleicht war das auch bloß eine Rundreise mit Fahnen und Transparenten.

Auch auf der sowjetischen Seite lief das Kontrollregime für uns erstaunlich rasch ab. Man hat jetzt die Einzelabfertigung eingeführt. Früher wurde der ganze Stauraum mit Autos vollgefüllt, und wenn das letzte abgefertigt worden war, wurden alle herausgelassen. Jetzt geht das also Auto um Auto. Wir waren die letzten DDR-Touristen auf der Liste und brauchten auch bei der Intouristabfertigung nicht lange warten. 60 Minuten dauerte die ganze Prozedur nur und dann hatten wir unsere **Marschrou** (siehe Bild)! Das war Spitze!!



Der Tag war zwar nun in Ushgorod 2 Stunden kürzer geworden, aber für einen kurzen Bummel durch das *Unimag*, einer Fahrt zur Tankstelle und einer Information im Autoladen reichte es noch.

Unklar war, ob wir das Frühstücksgeld mit ausbezahlt bekommen hatten, denn an der Rezeption stand, daß man als Alternative Essenbeutel bestellen konnte. Wir bestellten, badeten und wollten schlafen gehen. Ich tat das, aber die bedauernswerte Gattin dachte an die Beutel, die sie dann 22.15 Uhr (!!!) abholte. Das hat ihr dann gereicht. Es waren die einzigen Beutel, die wir bestellten! Außerdem hatten wir wohl doch das Geld für das Frühstück erhalten, das hatte sich bloß noch nicht

bis zum Hotel herumgesprachen.

### Samstag, 30. Juli

Am Samstag war um 8 Uhr Abfahrt, d. h. wir waren schon recht gut im Rhythmus des nun häufigen Aufstehen-Frühstücken-Einpacken-Einladens.

Getankt hatten wir, und damit blieb reichlich Zeit für diesen kommenden Teil der Strecke, den wir nicht gerade in guter Erinnerung hatten. Die ersten 40 km waren gut, und danach kam aber ein ebenfalls so langer Straßenteil, der schmal und kurvenreich durch die Täler der **Waldkarpaten** führte, wo Überholen kaum möglich war und die Riesen-transporter mit den Rohren der Ferngasleitung sich mühevoll vorwärts quälten. Das war nun nicht mehr ganz so schlimm!

Bis **Poljana** war nach wie vor die Straße breit, aber die Löcher waren tiefer und häufiger. Die recht gerade Auffahrt zum Paß war schon deutlich mieser, als unsere Erwartung. Aber dann bogen wir nicht links ins Tal ab, sondern fuhren auf einer Straße weiter, die im Atlas grün eingezeichnet ist, und die nun inzwischen ausgebaut worden war. Im Unterschied zur anderen führte sie jetzt über die Bergkämme bis **Tucholka**. Landschaftlich war sie günstiger, aber Zeit sparte sie kaum, denn sie war nach ukrainischer Art gemacht, so wie wir **Lwow** in Erinnerung behalten: Es wird Material verbaut, aber was rauskommt, muß nicht gut sein!

Wir haben jedenfalls längere Zeit gebraucht, um herauszubekommen, daß die Straße doch neu war. Sicher waren wir eigentlich erst, als wir über die Brücke fuhren, an deren unteren Bögen wir immer vorher aus dem Tal herauskamen und aufatmeten, wenn wir danach mal mehr als 50m geradeaus fahren konnten.

Die Wettervorhersage versprach einen sonnigen Tag. Ab **Werezki-Paß** (839 m). wurde es trüb, kühl und windig. Für uns bedeutete das ein Müsli-Mittagessen. Bei dem hübschen Parkplatz vor **Lwow** hatten wir zwar gehalten, aber nicht zum Essen, sondern zum Gegenteil. Danach gab es auch kaum noch günstige Rastmöglichkeiten. Die Durchfahrt durch **Strii** war wie immer mies. Jedesmal wenn wir da durchkommen, sind wir nicht sicher, ob wir auf der LKW-Umleitung sind, so scheußlich ist der Straßenzustand in der Innenstadt. Dafür bleibt den Touristen jetzt **Nikolajew** erspart. Wir waren erstaunt, daß wir nicht an die Eisenbahnschranke kamen, wo üblicherweise gut 30 min gewartet wird. In großem Bogen führt jetzt eine Hochstraße um den etwas kümmerlichen aber bedeutenden (nach Beschreibung) Industrieort herum. Und so umgingen wir dann auch die Ortsdurchfahrt durch **Lwow**, der scheußlichsten Stadt, die ich kenne. Die weiträumige Umgehungsstraße

ist fertig, aber im gewohnten ukrainischen Zustand, also entsetzlich zerlöchert. 233 km waren es von **Ushgorod** bis zum **Lwower-Ring**, das Müsli hatten wir bei Tageskilometer 333 gegessen, das zeigt, daß wir unsicher wegen der Straßenverhältnisse waren und erst mal vorwärtskommen wollten.

Um 12 Uhr waren wir am Ring und 16.30 Uhr bei der Einfahrt in **Rowno**. Für die 243 km haben wir also auch noch reichlich Zeit gebraucht, aber es kommt Ort an Ort und Kuh nach Kuh und Straßenloch neben Straßenloch.

In der Stadt **Rowno** waren wir erst ein einziges Mal und das bei der ersten Reise vor rund 20 Jahren. Jetzt nachträglich kann man aber sagen, daß wir da überhaupt nichts versäumt hatten. Abgesehen davon, daß das Wetter zunehmend *triesiger* wurde, war der Gesamteindruck mäßig.



**Hotel Mir in Rowno**

Die Abfertigung im Hotel war zermürbend langsam, Bei dem Gang zum Stadtkern und zum *Univermag* regnete es dann. Das Zimmer Nummer 524 war noch das netteste von **Rowno**. Außerdem ging der Farbfernseher ohne Reparaturen - also doch was Positives!

### Sonntag, 31. Juli

Es war Sonntag, den wir aber nicht heiligten, sondern mit 6.30 Uhr Aufstehen begannen. Bei Moskauer Zeit war da die Sonne noch nicht aufgegangen! Das muß man bedenken.

343 km lagen vor uns, und das war nun eine recht problemlose Straße. Wir waren ja nun in Weißrußland, was durch die Durchschnittsgeschwindigkeit zu belegen ist. 8 Uhr Abfahrt, 12.30 Uhr Ankunft beim Motel in **Kiew**. Wie bei verantwortungsvollen Autofahrern üblich, haben wir stündliche Pausen gemacht und trotzdem noch 77 km/h erreicht. Die Straße bis **Kiew** ist nun fast vollständig vier-spurig, und der Ring um **Shitomir** erspart viel Ärger, vor allem, wenn die Fahrerin nicht durch den Koll. Beifahrer in die falsche Spur gewiesen wird.

Da es noch früh am Tag war, entschlossen wir uns rasch, gleich weiter in die Stadt zu fahren. Die

Bauerei an der Zufahrtsstraße wegen der Metro war beendet und auf 6- bis 8-spurigen Straßenstücken mit 90 km/h-Spuren waren wir rasch am *Univermag Ukraina*. Wir brauchten ja die ersten Informationen über die gegenwärtige Versorgungslage. Es war aber Sonntag! Und so sah es aus:

Brot, Brötchen, Kuchen: positiv;

Wurst, Fisch: positiv;

Butter, Margarine, Schmalz: positiv;

Konserven, Gemüse, Marmelade: negativ;

technische Artikel, Haushaltsgeräte, Elektro- und Elektronikartikel, Werkzeuge: absolut nichts!

Das war so ziemlich das Entgegengesetzte von den Erfahrungen der anderen Reisen. Eigentlich schade, denn an ein wenig Technik war ich eigentlich interessiert.

Nicht ganz im Sinne der Straßenverkehrsverordnung erwischten wir am **Krestschatnik**, der Haupt-Einkaufsstraße, noch einen Parkplatz. Der Keramikladen hatte leider zu, der Brotladen war leer und Wein und Bier gab es auch nicht. Aber etwas anderes Neues gefiel uns. In einer Nebenstraße war eine Art Sommergaststätte eingerichtet worden. Dort gab es preiswerten, guten Kaffee und leckere Würstchen. Wer russische Hotel-Wiener kennt, weiß warum ich "lecker" betone. Das ist die neue Initiative, die man uneingeschränkt begrüßen muß.

Um 16 Uhr waren wir wieder im Motel. Es dauerte etwas, aber inzwischen konnten wir Benzintalons besorgen. Da war nun auch was Neues. Während man früher Benzin wie Wasser aus den Hähnen plätschern ließ, gab es jetzt 93-er Benzin nur begrenzt. (Auf dem Rückweg nur 20 l, und dann gab es keine Tankstellen mehr, die das hatte). Aber dazu später noch mehr.

Sowjetbürger bekommen nur mit Voranmeldungen und zu Feierlichkeiten Hotelplätze. In Motels ist das nicht ganz so streng, also versammeln sich die lokalsüchtigen Einwohner da, und deshalb ist es immer voll und leider auch nicht immer exquisit (vorsichtig ausgedrückt). Wir haben bei Motelübernachtungen immer auf dem Zimmer gegessen. Falls ich nicht mehr daran denken sollte, möge es nicht vergessen sein; **Krasnodar** ist bei dieser Bewertung Spitze!

### Montag, 1. August

Der *Kiewer* Stadtring ist weitaus besser als der *Lwower*, aber sehr lang. Bei der ersten Reise sind wir mal durch Kiew gefahren und hatten damit viel Zeit gespart. Später ging das wegen der Bauerei nicht mehr. Jetzt wollten wir es wieder mal versuchen. Man muß aber dazu sagen, daß das in der Stadtplanung nicht vorgesehen ist, und daß deshalb

keine Hinweisschilder zu sehen sind. Man braucht also einen Stadtplan und Gefühl. Es klappte!

Auf Antrieb und ohne zu fragen kamen wir zur richtigen Brücke, und die war nun wegen Bauarbeiten gesperrt. Die Umleitung zur nördlicheren Brücke war gut beschildert, aber dann müssen wir vielleicht etwas übersehen haben, denn nun mußten wir gut 15 km in Richtung **Moskau** weiter, um dann auf dem LKW-Außenring wieder auf die Straße nach **Charkow** zu kommen. Dieser Bogen war uns nicht unbekannt, denn als Kohl und wir mal in **Kiew** waren, durften wir, weil der Flugplatz an der Einfahrt liegt, auch diesen *Moskauer* Bogen fahren. 84 km und 1 Stunde und 23 Minuten hat uns diese Ausfahrt gekostet. Dabei hat die Stadtdurchfahrt uns den Hauptzeitgewinn gebracht. Gleich bei der Auffahrt auf die **M 19** sahen wir dann auch den Grund der Umleitung, denn die Straße wurde in voller Breite neu asphaltiert. Andere sind da zwar durchgefahren, aber sie haben einige Abende gebraucht, um den Teer wieder von der Karosse zu bekommen. 13.30 waren wir nach problemloser Fahrt beim Motel in **Poltava**. Das ist mittags recht verlassen und für uns traditionelles Ziel einer längeren Pause. Leider war nur das Buffet offen, und es gab nur Kaffee und Kuchen - auch gut!

Am vorigen Tag nieselte das Wetter so vor sich hin, jetzt brannte erbarmungslos die Sonne, und ich hatte Mühe und Diskussion mit dem Aufpasser, um einen halbwegs schattigen Platz zu bekommen. Das ist ein weiterer Vorteil von **Poltawa**, dort paßt ununterbrochen jemand darauf auf, daß keine Kinder an das Auto gehen, und sie nicht die Touristen anbetteln.

Das Stück **Kiew - Charkow** ist eigentlich der beste Straßenteil der Route. Es ist also nicht verwunderlich, daß wir schon 16 Uhr im *Charkower* Motel waren.



**Hotel in Charkow**

Wundersamerweise fand mit vorbildlichem Spürsinn meine Gattin den Weg dorthin. Es ist schön, wenn man nur nach Hinweisen fahren braucht und

sich sonst voll auf die Spur konzentrieren kann. Weil das alles so gut klappte, sind wir gleich wieder in die Stadt gefahren. Das hatten wir bei allen Reisen vorher nicht geschafft. Es gab immer Störungen, mal ließ man uns nicht rein, mal brach ein Gewitter los, mal waren wir müde. Dieses Mal gab es keine Hindernisse. Einen Stadtplan hatten wir, und nach Technik wollten wir sehen. Ziele waren das *Univermag* und *Dom Elektronika*. Die *Kiewer* Erfahrungen waren leider übertragbar. Die Mühe werden wir uns wohl nicht wieder machen, nach **Charkow** rein zu fahren.

Das Tollste war das zentrale Warenhaus. Es war ein Gebäude im Straßenviereck mit "Verkaufseinrichtungen". Das waren rundum kleine Räume, etwa so wie unser Badezimmer. Von der Straße gingen Stufen runter oder hoch. Wenn die Tür offen war, konnte man drinnen etwas erkennen. Da war dann so eine Art Bauchladen. Viel Luft gab es drinnen nicht, und die wenige war nicht gut. Nach dem 6. oder 7. Laden begann dann die Reihe wieder von vorn: Strümpfe, Gürtel, Vasen, Fotoapparate, Tuche usw. In **Minsk**, **Kiew**, **Brest** u.a. findet man ohne viel zu laufen mehrere Kaufhäuser, merkwürdigerweise trifft das für **Charkow** nicht au. Jedenfalls war im orientalischen Buchara das Verkaufswesen sympathischer!



Der Sonnenuntergang war allerdings beeindruckend. Der Himmel war also klarer geworden!

### Dienstag, 2. August

Von **Charkow** nach **Rostow** fuhr es sich immer gut. Es gibt kaum Orte am Wege, es gibt kaum Berge und kaum Kurven, und es gibt nichts Sehenswertes. Es ist also eine "nur fahren"-Strecke. Dieses Mal waren wir aber etwas enttäuscht, denn der Straßenbelag: war nicht zuverlässig glatt und zwang zu erhöhter, also anstrengender Aufmerksamkeit. Die wichtige Straßenkreuzung im nächsten Bild liegt 133 km hinter **Isjum** und zeigt eine „Nur-Fahren“-Strecke!

An solchen Kreuzungen gibt es immer eine Milizstation, wie der Sendeturm beweist. Es gibt Imbißstuben, Einkaufsmöglichkeiten, Reparaturdienste, Tankstellen und häufig ein Kwaß-Auto! Von der

Station aus werden ausländische Autos dann weiter an die nächste gemeldet. Wenn man nicht angehalten wird, dann wird vom Beobachter Autotyp und Nummer notiert. Wenn man nicht im erwarteten Zeitraum bei der nächsten Stelle eintrifft, fährt dann schon mal ein GAY-Auto suchend die Strecke ab. Es könnte ja etwas passiert sein!



Im folgenden Bild sieht man den Feldweg hinter den Windschutzstreifen an der Straße nach Rostow.



### An der Straße zwischen Charkow und Rostow

Hier hat uns am Feldrand hinter den Windschutzstreifen die sowjetische Straßenkontrolle mittagesend gefunden. In diesem Jahr hat man aber nicht darauf hingewiesen, daß wir von der genehmigten Routen abgewichen sind, sondern sich nur nach unserem Befinden erkundigt, aber man hat uns jedenfalls gesucht und gefunden!

In **Anthrazit** hat man direkt an der Durchfahrtsstraße ein Verkaufszentrum mit zahlreichen Spezialgeschäften errichtet. Da stand dann auch der erste Kwaß-Wagen. Es fand sich sogar ein Parkplatz!

Bei der verzwickten Hotelzufahrt in **Rostow am Don** fand sich wieder fehlerfrei meine Beifahrerin zurecht. Um 16 Uhr standen wir vor dem Hotel (um 8 Uhr war Abfahrt, Tagesstrecke 477 km!).

Der Tag war bei weitem nicht so heiß, wie der vorherige, aber nachdem wir den *Engelsprospekt* bis zur ehemaligen Weinverkostung hochgelaufen waren, hatte ich große Mühe, zum Hotel zurückzukommen. Wie das die Gattin geschafft hat, weiß ich nicht.

Wenn die SU jetzt die Zollvorschriften verschärft hat, bedeutet das jedenfalls keine merkliche Einschränkung für den Touristen, denn das, was ausfuhrbeschränkt ist, gibt es nicht mehr. Irgendwie ist in dem schönen **Rostow** alles primitiver geworden. Das meine ich nicht bloß im Angebot, sondern die Straßen, die Lokale, die Cafes und Läden sind schmutziger geworden. Im Buchladen sah ich ein paar neue Krimis, aber da war leider gerade Hygienetag, d. h. es wurde Ungeziefer bekämpft. Das Bücherkaufen haben wir aber dann auf der Rückfahrt erledigt.

Beim letzten Rostow-Besuch sind wir die Woche, während wir auf die Kurbelwelle warteten, sehr vom Restaurantpersonal verwöhnt worden. Wir haben eine Woche lang mittags und abends gegessen, ohne Speisen zu wiederholen. Dieses Mal bekamen wir mit Mühe Platz und eine umfangreiche Speisekarte, von der nur ein einziges Gericht zu haben war! 7 Rubel kam das Essen, 1 Rubel die Karaffe mit dem gefärbten Wasser, das sich Limonade nannte und 10 Rubel kamen 2 Kognaks! Dazu kein Kommentar!

Die sehr nette Dolmetscherin, die uns bei dem Kurbelwellenproblem damals viel geholfen hat, trafen wir leider nicht mehr. Sie arbeitet jetzt in **Taschkent**. Ihr Nachfolger versorgte uns ohne Einschränkungen mit Benzintalons. Wir brauchten danach nur noch mal 20 l, hatten also gut gerechnet. Gegenüber vom Hotel baute man vor Jahren an einem Kulturhaus, das wie ein riesiger Konzertflügel aussehen soll. Wir sahen einen Arbeiter im Kran und zwei, die sich gelegentlich mal eine Schubkarre von ihm hochziehen ließen. Das Stahlgerüst stand aber schon fast fertig und rostet unbehindert vor sich hin. Jetzt nach 5 Jahren, merkte man, daß es in der Zwischenzeit nicht sehr viel Schubkarren mit Beton gewesen sein dürften, denn wir sahen die gleiche Zahl von Bauarbeitern und keinen wesentlichen Fortschritt. Wenn man das dort in den nächsten 50 Jahren nicht schafft, dann sind die Stahlgerüste nicht mal den Schrottpreis wert. Wir werden mal die Dias, die das belegen, hintereinander zeigen!

### Mittwoch, 3. August

Hinter **Boguscha** hatten wir Weißrußland wieder verlassen und waren nun in der RSFSR, die wir erst vor **Ordshonikidse** wieder verließen. Mit dem Lebensstandard sieht es wohl in der RSFSR am bescheidensten aus (siehe Meinungen zu **Rostow am Don**). An den Straßen hat man jedenfalls ganz ordentlich was gemacht. In **Rostow** war immer schon viel Verkehr auf den Straßen, und schlimm war es schon vor 20 Jahren auf der Ausfahrt nach Süden bis hinter die Ausfahrt von **Bataisk**. Am

Bahnübergang stauten sich die Fahrzeuge immer so, daß die Schrankenwärterin bis die Lock um die Kurve kam, die Autos durch die geschlossenen Halbschranken winkte. Das war dort vielleicht vorher immer ein Gewimmel! Jetzt führt eine breite Umgehungsstraße um diesen Ort herum. Das sparte viel Zeit.

Mit etwas Rührung im Herzen passierten wir nach ungefähr 40 km die Stelle, an der ich bei der vorhergehenden Reise gemerkt hatte, daß ich das Klappern im Motor nicht beseitigen konnte (daß die Kurbelwelle gebrochen war, sah ich erst, als der Motor auseinandergenommen worden war).

Bis zur Abzweigung nach **Krasnodar** war noch lebhafter Autoverkehr, aber danach fuhr es sich hervorragend. Abgefahren waren wir um 7.40 Uhr, und um 15.18 Uhr waren wir schon am Ortsschild von **Pjatigorsk**. Wir suchten nun nach dem Hotel *Wolna*! Gleich nach der Einfahrt wies die Gattin auf das Motel hin, in dem wir schon einmal übernachtet hatten. Ich hatte es nicht wiedererkannt. Dort warteten wir und wurden dann weitergeschickt.



Warten auf den 'Oparator' in Pjatigorsk

Nun kurvten wir erst einige Zeit herum und fanden entgegengesetzt zur Einfahrtsrichtung den Hinweis, allerdings auf das Motel Wolna, und das war dann auch unser Ziel. Bis dahin waren es aber noch 16 km ins unbekannte Hinterland der Stadt.



Motel Wolnja in Pjatigorsk

Das Motel war ziemlich neu, und lag an einem Stausee. Das gefiel uns. Es ist ein Komplex aus

einem ansprechenden Empfangsgebäude, einem eleganten Restaurant und villenähnlichen Häusern mit etwa 8 geräumigen Zimmern, von denen immer 2 ein gemeinsames Bad haben. Rundherum ist viel grün, und der Autoparkplatz ist hoch umzäunt und mit Wache gesichert.

Dort sahen wir dann auch den großen Bus mit den Schlafkojen, den wir schon in Rumänien und Bulgarien gesehen hatten, und in dem reichlich primitiv BRD-Bürger den **Kaukasus** kennenlernen wollten.

Das Auspacken ging schnell, und Essenkochen erschien uns günstiger, als Essen gehen (weil müde). Auf dem Balkon waren Tisch und Stühle. Es war angenehm, dort zu essen. Anschließend machten wir noch einen Bummel zum Stausee, der sich als reichlich besuchtes Naherholungszentrum erwies.



**Stausee beim Motel Wolnja in Pjatigorsk**

Edith hatte sich natürlich das Badezeug mitgenommen und war dann die Einzige im Wasser – es war spät und es war für russische Verhältnisse nicht gerade warm!

### **Donnerstag, 4. August**

Die Dolmetscherin hatte für alle im Restaurant Frühstück bestellt, da wollten wir nicht als Außenseiter erscheinen, und krochen deswegen schon 6.30 Uhr aus den Betten. Es gab: Marmelade, Butter, 2 Scheiben Wurst, guten Joghurt und zwei gute Wiener. Leider war das nicht umsonst, aber mit 1,26 Rb war es preiswert.

Um 8 Uhr begann dann die in der Buchung enthaltene Exkursion in das **Dombai-Tal**. Sie führte die alte *Suchumische Heerstraße* entlang, die über den **Kluchor-Paß** (2812m Höhe) nach **Suchumi** ging, aber heute ab **Dombai** nur Touristenwanderweg ist. Zunächst lief die Straße längs des **Kubans**, d. h. wir sind erst nach **Tscherkesk** gefahren. Das war zwar ein ziemlicher Umweg, aber wir sahen so viel Neues, daß die Strecke sehr interessant war. Dem Dolmetscher blieb viel Zeit, und so hörten wir viel über das recht eigenwillige Volk der *Tscherkesen*. Sie waren verteidigungsbereit gegen

die Räuberhorden von der Schwarzmeerküste, die selbst Mädchen gestohlen haben sollen.

Später auf der Fahrt zum **Riza-See** zeigte man uns an hervorragenden Felsen Burgen und Wehrtürme, die man errichtet hatte, weil die räuberischen *Tscherkesen* die Küstenbewohner überfielen und selbst Mädchen als Beute mitnahmen. Da werden wohl einige der Weiblichkeiten ein recht bewegtes Leben gehabt haben!

Im Einzelnen kann hier der Bericht kaum alles wiedergeben. Da sollte der Interessent in der Originalliteratur nachlesen. Also nenne ich nur einige Besonderheiten:

In **Ust-Dscheguta** fiel uns neben dem Zementwerk eine etwa 2 km langes Gewächshaus (!) auf, das die Abwärme nutzte. In der Nähe war auch das erste Wasserkraftwerk der Sowjetunion, das nach Lenins Plan gebaut worden war.

11.15 Uhr waren wir am Schlagbaum, der das Naturschutzgebiet von **Dombai** absichert. 30 min später waren wir im Ort. Mit einem Gondel- und zwei Sessellifts erreichten wir dann die Spitze des 3247m hohen **Mussaatschiara**. *Es war wunderschön!*

Um 15 Uhr waren wir wieder beim Bus. Das Wetter war so herrlich, wie wir es verdient hatten. Auf den Sitzen des Lifts war es aber reichlich kühl, obwohl wir auf Kälte eingerichtet gewesen waren. Um 19 Uhr stiegen wir etwas ermüdet vor dem Motel aus. Das heiße Bad war sehr wohltuend und brachte uns die nötige Bettschwere.

### **Freitag, 5. August**

Freitag war für den Stadtbummel in **Pjatigorsk** vorgesehen. Erst wollten wir uns die anderen Bäder ansehen, aber dann fehlte uns die Lust zum Fahren (**Kislowodsk** und **Mineralni Wodi**). In der Nähe vom Motel war eine Straßenbahnhaltestelle, aber wir wußten, daß wir mit Auto beweglicher waren, und das war erforderlich, weil unser Plan für Besichtigungen in der Stadt noch sehr umfangreich war.



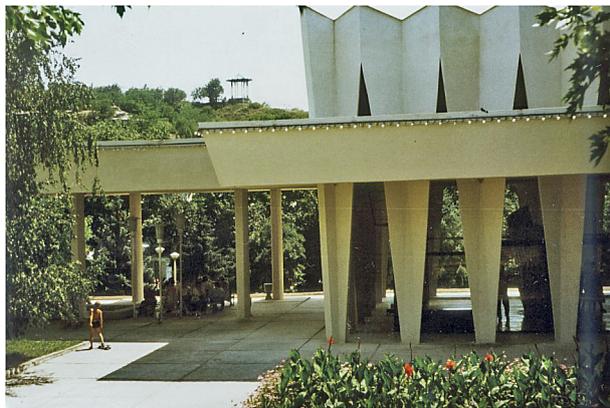
**Hotel Intourist in Pjatigorsk**

Wir haben nun doch schon viele sowjetische Städte mehrmals gesehen, aber **Pjatigorsk** ist zweifellos diejenige, die sich am meisten verändert hat. Das alte Motel ist nur noch für SU-Touristen; die Innenstadt ist Fußgängerzone; die Straßenbahn wird in einem Viadukt über die breite Durchfahrtsstraße geführt; das Hotel neben den Quellenhäusern, in dem wir schon einmal gewohnt hatten, ist ziemlich heruntergekommen; die Stadt ist sehr sauber; der Scherenschnitt-Macher war immer noch im Park; die Quellen laufen aber nur spärlich, weil die Zahl der Leute mit Kanistern recht groß ist; das neue Intourist-Hotel sieht sehr nobel aus und ist dem Hotel in Rostow auch innen sehr ähnlich.

Das war das Wichtigste in Kürze!



Lermontow-Park in Pjatigorsk



Trinkhalle im Kurpark von Pjatigorsk



In der Trinkhalle

Aber nun geht es chronologisch weiter! Wir woll-

ten zunächst zum Höhlenteich **Prowal**. Er liegt am Fuße des Hausberges von **Pjatigorsk**, dem **Maschuk**. Leider war der Grotteingang wegen Bauarbeiten geschlossen. Nun ist das Ganze aber eine Höhle in einer Grotte, deren Decke eingebrochen ist, wo man also von oben auch hineinsehen kann. Vor mir stieg eine Gruppe mittelasiatischer Mädchen in Stöckelschuhen den reichlich steilen Abhang hoch. Das war dann für einen Kreuzlahmen auch zu schaffen, für Leute mit Hüftprothesen war es aber doch zu riskant. Es war schon beeindruckend, beeindruckend schön und tief und vor allem steil. Also habe ich wenigstens von oben einige Dias geknipst. Viel war aber darauf nicht zu sehen, denn es war ja wirklich nur ein dunkles Loch!

Der **Maschuk** wird am Fuße von einer Ringstraße umrundet. An der liegen dann die meisten Sanatorien der Stadt, und so ist natürlich der Autoverkehr gesperrt. Da aber andere reinfuhren, sind wir auch bis zur Grotte gefahren. Dabei kamen wir an der Talstation des Liftes zum **Maschuk** vorbei. Da der Andrang erträglich schien, war die Gelegenheit günstig, dort hoch zu kommen. Ein Parkplatz fand sich auch, und ich hielt ihn für günstig, aber er lag im gesperrten Bereich! Das gab Probleme, allerdings nicht mit Zuständigen, sondern mit der Gattin! Was half's, ich mußte zum bewachten Parkplatz zurück! Einspruch hatte ich aber angemeldet!!

Danach sind wir mit viel Mühe den Berg hoch zurückgelaufen (20 min!). Die Schlange war eigentlich nicht lang, und wir stellten uns an das Ende, wie es sich gehört. Dann kam aber die Überraschung! Als es deutlich vorwärts ging, schoben sich plötzlich viele von denen dazwischen, die an der Seite im Schatten saßen. Da hat immer einer so für 10 bis 20 Leute gestanden! Nach kurzer Berechnung war die Chance, in Kürze bedient zu werden, gering. Also liefen wir wieder - nun knurrte ich lauter - den langen Weg zurück. Ein Vorteil hatte die Angelegenheit wenigsten, der Parkplatz war bewacht und gleich um die Ecke war der Marktplatz. Dort gab es dann noch etwas an Werkzeug für die Söhne und sehr schöne Aprikosen.

Dann fanden wir einen Parkplatz beim neuen Hotel Intourist (dort hatten wir bei der letzten Reise das Auto geparkt). Hier gab es einen vorzüglichen Kaffee, aber wenn nicht die ewige Flamme des Heldendenkmales gewesen wäre, hätten wir uns dort kaum zurechtgefunden.

Weiter wollten wir danach bis zum Hotel *Maschuk*, das wir, wie schon erwähnt, kannten. Dort war nun auch Fußgängerzone, aber wir bekamen direkt vor der Markthalle einen schattigen Parkplatz und hatten noch reichlich Zeit. Das war eine Markthalle,

die ganz und gar untypisch war! Es stank nicht so bestialisch, wie es allgemein üblich ist (d. h. das Schlimmste in dieser Hinsicht ist das Magazin in **Devin** in Bulgarien).



**Markt in Pjatigorsk**

An den Kiosken wurden Weintrauben verkauft, und das ohne lange Schlangen. Ich schleppte einen Beutel davon ins Auto, bevor wir zu den Brunnenhäusern spazierten. Den für die Kurztrinkkur vorgesehenen Becher vergaßen wir aber in der Eile. Wie erwartet, gab es aber gleich neben der Trinkhalle Klappbecher, und somit haben wir auch diese Situation gemeistert. Wir tranken reichlich und erfreulicherweise erfolglos, denn dieses Jahr bekam ich keine Kolik bei der nächsten Etappe.

Beim Rückweg fanden wir eine spürbar günstigere Wegvariante und ließen uns gleich noch Scherenschnitte machen. Dabei machte freiwillig und ohne die übliche Diskutiererei (!) die Gattin noch ein hübsches Foto von der Situation. Es war damit ein Tag mit viel Aktion!!!!

Ich war dann aber sehr froh, als ich im Auto saß und zum Motel lenken konnte. Wir hatten die Zufahrt gewählt, die am nächsten Tag unsere Ausfahrt sein sollte, um nicht den großen Bogen bis zur **Kislowodsk**-Abzweigung machen zu müssen. Das war nicht so einfach, wie wir dachten. Die Straßen waren miserabel, aber mit dieser Ortskenntnis sparten wir uns dann am 7.8. doch fast 30 min.

### Samstag, 6 August

Um 8 Uhr war Abfahrt mit dem Bus in das **Elbrusgebiet** (pro Person 14 Rbl!). Da wir bei der letzten Reise mit dem Wetter ein Mordsglück hatten, und wir nach wie vor Engel geblieben sind, hatten wir voller Optimismus auch gebucht. Entscheidend war aber dann doch die Auskunft, daß es diesmal direkt zum **Elbrus** ging, und die drei Lift-Stationen in Ordnung sind. Das letzte Mal waren wir beim **Tscheget**, und das war schon ein unvergeßliches Erlebnis.

Gefahren werden, ist auch nicht schlecht, denn da haben alle etwas von der Landschaft. Larissa war eine gute Dolmetscherin. Sie erklärte so viel, daß

kaum die Familienchronistin mit dem Schreiben nachkam. Obwohl wir reichlich Literatur studiert hatten, war allerhand Neues dabei: **Maschuk** heißt mißlungener Vulkan (keine Lava); der **Tambukan-See**, an dem wir vorbeikamen, hat 80 g Glaubersalz im Liter und wertvollen Heilschlamm; der Fluß **Malka** war früher die Grenze zwischen der Türkei und Rußland, deshalb gibt es südlich davon noch so viele Moslems und Moscheen; die Gegend war voll riesiger Sonnenblumenfelder, unzähligen Bienenstöcken und vielen Honigverkäufern.



**Woll- und Fell-Markt in Schaucholzeto**

Da die Strecke fast 200 km lang war, machten wir in einem interessanten Ort eine Rast. In **Schaucholzeto** war man auf die haltenden Busse eingerichtet, denn der Basar war eindeutig darauf orientiert. Es gab Schaffelle, Fellstücke, Schafwolle und daraus gefertigte Pullover und Tücher. Es waren herrliche Sachen. Große mollige Pelze waren für 50 Rubel zu haben! Wir fanden allerdings keinen Verwendungszweck dafür. Für die flauschigen Pelze (langhaarig, etwa 1 m lang und 25 cm breit) hatte leider meine Gattin kein Interesse. Das wären aber sehr schöne Kragen geworden, und preiswert war das auch, denn 15 bis 30 Rbl wurden verlangt.

Als dann die Abfahrtszeit nahte, wurden die Preise gesenkt, und als wir auf der Rückfahrt noch einmal hielten, wurde meist nur noch die Hälfte verlangt.

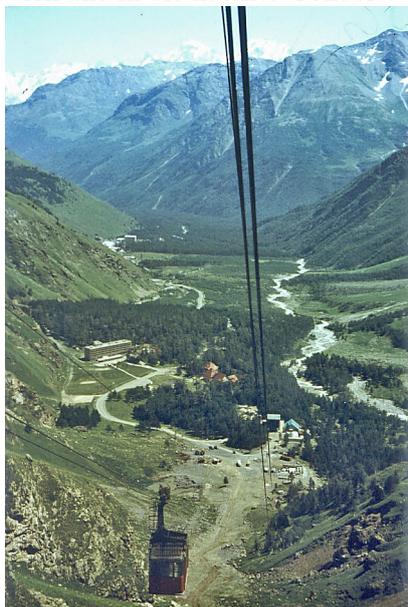


**Blick vom Parkplatz in Terskol**

Der Gattin gefiel ein dünnes weißes Tuch, aber 30 Rbl waren ihr zuviel. Für 10 Rbl hat sie es aber dann bekommen. Schade, bei der Pelzverwendung

hatten wir zu engstirnig gedacht!

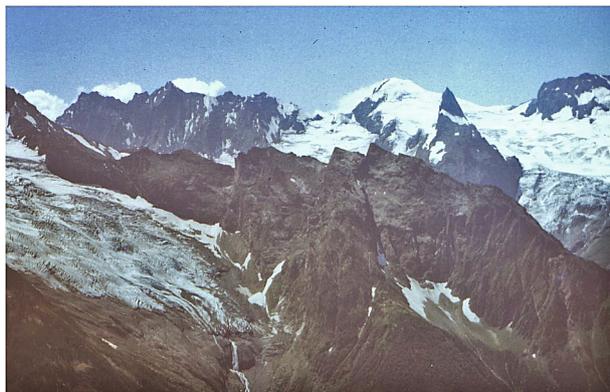
Der Bus fuhr bis **Terskol** (falsches Tal, weil es zu keinem Paß führt). An der Gondelstation **Asau** war dann die Straße zu Ende, und die Schlange der Wartenden begann, aber Larissa brachte uns nach vorn und in die nächste Gondel!



**Gondelstation Asau**

Es ging bis zur Station **Mir**, die 3500 m hoch ist. Dort stiegen wir dann um in Einer-Sessellifts. Die Gattin war sehr zufrieden, daß diesmal sogar die Sicherungshebel am Sitz in Ordnung waren. Es war herrliches Wetter (sonst wäre der Lift nicht ge-

fahren)!

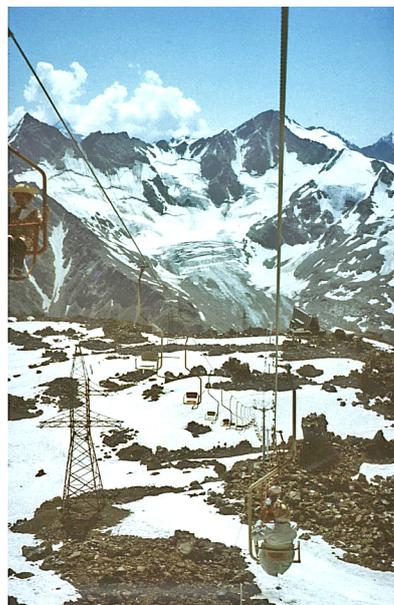


**Blick nach Südwesten von der Station Mir**

Als wir auf einer Höhe von 3780 m absprangen, sahen wir den **Elbrugipfel** wolkenlos und zum Greifen nahe vor uns. Wir standen in hohem Schnee und staunten über das unbeschreibliche Panorama. Richtig klein lag südlich der **Tscheget-Gipfel** unter uns, von dem wir bei der letzten Reise schon überwältigt das Landschaftsbild des **Elbrus** bewundert hatten.

Vom Flugzeug aus hatten wir den Gipfel des **Elbrus (5 633 m)** auch schon mal als Insel über den Wolken gesehen, aber diesmal war es einfach herrlich. Es ist ausgesprochen selten, daß man die Gipfel sehen kann, denn meist sind sie von Wolken verdeckt. Wir hatten also einen bemerkenswerten Glückstag!

Auf dieser Station gab es etwa 10 große Tonnen



**Sessellift von 3500 auf 3780 m**

als Unterkunft für Schiläufer und Bergsteiger. Es war sicher drinnen etwas eng, denn die Doppelstockbetten standen recht dicht, aber es war für die Touristen auszuhalten, wenn mal tagelang das Wetter schlecht war. Es gab eine ziemlich große Küche und ein Klo, zu dem

man auf einer steilen Hühnerleiter klettern mußte. Oh, meine bedauernswerte Gattin! Das war sicher eine Einrichtung zum Studium der Fall- und Plumpsgesetze. Der Wind pfiff durch die Ritzen, aber die Bretter der Zweisitzer waren wenigstens gehobelt!



**Touristenhütten am Elbrus**

Von der Berg-Station gingen dann noch zwei Schlepplifts nach oben, aber das war nur etwas für Schiläufer. Wandern ohne Bergführer ist strafbar! Wir suchten zunächst mal eine Position, von der aus man sich fotografieren konnte und den **Elbrus** im Hintergrund hatte. Nach einigen Ausrutschen in dem ungewohnten Schnee klappte dann das auch (siehe Titelbild).

Die Bilder und Dias zeigen einen fast schwarzen Himmel. Das ist ein deutliches Zeichen für den hohen UV-Anteil im Sonnenschein. Auf dem vorderen Bild habe ich die Farbe etwas ansprechender gemacht! Ich habe hier noch mal die wunderschönen Elbrus-Gipfel ohne störende Personen eingeschoben.



**Der Elbrus, Höhe: 5633 m**

Mitten zwischen den Eisschollen blühten violette Blümchen!



Auf der Veranda vor den Tonnen lagen schon einige Wesen und hielten viel Fleisch in die brennende Sonne. Wir hatten noch Zeit, schälten uns auch aus den Hüllen und machten uns über die Marschverpflegung her. Wie üblich, gab es für ungewöhnliche Situationen ungewöhnlich gute Bissen!



Mit dem Blick auf den Gipfel hat man Stelen mit den Namen der gefallenen Sowjetsoldaten hingestellt.

Deutsche Gebirgsjäger waren auch durch dieses Tal in Richtung der Ölquellen am Kaspischen Meer vorge-

drungen. Sie haben sich hier ohne Nach-

schub gegen eine enorme Überzahl verteidigt als Stalingrad schon aufgegeben worden war. Nur wenige konnten sich aus den Bergen bis an die Schwarzmeerküste retten.

Der Gletscher "7" lag dabei in einer ganz anderen Perspektive. Die Luft war so klar, daß man tief unter uns die beiden tieferen Liftstationen sah. Leider war wohl die Luft auch etwas zu dünn, denn meine liebe Gattin bekam Probleme. Irgendwie kam sie aber doch bis zum



Bus. 14.50 Uhr ging es weiter. Wir hatten alle etwas Mühe, den Termin zu schaffen, denn es fällt schwer, sich von so etwas Schönerem loszureißen.

Am Basar wurde, wie schon vermerkt, noch mal kurz gehalten. Es ist ja immer etwas peinlich, wenn man so sieht, wie DDR-Bürger im Ausland einkaufen, aber bei den Pelzen war es besonders schlimm!



**Narsan-Quelle**

Ein zweites Mal hielten wir bei der Narsan- (Recken-) Quelle. Die kannten wir. Über eine wackelige Hängebrücke kam man damals zu einer Lichtung auf der aus einem dicken Rohr ein mächtiger Wasserstrahl schoß. Das war klares, kaltes, gutschmeckendes Wasser. Es sollte müde Männer mächtig munter machen, und manche Dame füllte schnell einen Kanister ab. Ja, so war es!

Jetzt fuhr der Bus auf die Lichtung, hielt auf dem Parkplatz und man entließ uns für 30 min. Es stand dicht in der Nähe ein Restaurant (mit mehr als mäßigem Angebot), ein Kiosk mit Souvenirs, und wir suchten die sprudelnde Quelle. An deren Stelle waren zwei brunnenähnliche Steinbauwerke zu finden, bei denen aus einem Wasserhahn das Quellwasser tröpfelte. Es schmeckte nach Schwe-

felwasserstoff und roch nach Carbid. Trotzdem wurde es immer noch in geduldiger Haltung abgefüllt.

Um 19 Uhr waren wir wieder im Motel. Für ein großes Abendbrot waren wir zu müde, aber für einen Wermut-Clie-Cocktail reichte es noch. Danach hatten wir den nötigen Schwung, um die Gepäckstücke fertigzumachen. Mit einer Mußestunde auf dem Balkon gingen dann die 3 Tage in **Pjatigorsk** zu Ende. Sie zählten zu den schönsten dieser Reise!

### Sonntag, 7 August

Wir fahren dennoch schon gegen 8 Uhr am Motel ab. Es waren zwar nur 249 km zu fahren, aber es lockte die Umgebung von **Ordshonikidse**. Da wir ja über die Ausfahrt schon informiert waren, konnten wir bei der Straßenbahnlinie mit gutem Gewissen rechts abbiegen und waren schon nach etwa 10 min an der Ortsausfahrt.

Etwa 60 km südlich von **Pjatigorsk** überquert man der Fluß **Malka** (siehe Bild). Das war früher die Grenze zwischen dem zaristischen Rußland und der Türkei.



РЕКА МАЛКА

Jetzt beginnt das Gebiet mit den vielen kleinen autonomen sozialistischen Sowjetrepubliken (ASSR). Man fährt bis zur **Malka** in der Region **Stawropol**, kommt dann in die **Kabardinisch-Balkarische ASSR** und erreicht vor **Elchotowo** die **Nordossetische ASSR**. Ist man dann in der **Georgischen SSR**, dann besteht die wieder aus etlichen autonomen Bezirken (AO) – siehe Karte.

Überall spricht man dann das Russisch nicht besser als wir es tun! Jeder Stamm hat sich mit jedem anderen (früher) recht böseartig in den Haaren gehabt (siehe Kommentar zur Meinung der Reiseleiter!).

Man sieht im gesamten Kaukasusgebiet die typischen Wehr- und Beobachtungstürme. Vor allem wegen der ständigen Bedrohung durch die Krimtataren haben die örtlichen Feudalbosse schon 1552 den Zaren um Eingliederung in das große starke Russische Reich gebeten!



Wehrtürme an der Georgischen Heeresstraße

Die Strecke ist wenig eindrucksvoll. Man merkt kaum, daß man im **Kaukasus** ist. Beeindruckend sind beidseitig der Straße die weiten Sonnenblumenfelder.



Hochebene bei Naltschik

Da wir nicht sicher waren, ob wir durch **Naltschik** kommen würden, haben wir in einem Ort kurz davor nach Brot sehen wollen. Der Parkplatz war aber keineswegs in der Nähe eines Brotladens. Meine Gattin fragte und verschwand. Freudestrahlend war sie aber bald wieder da, und hatte ein noch warmes Brot in den Händen, das hatte ihr der Brotwagenfahrer umsonst vom Wagen heruntergereicht. In **Tscheget 1** (es gibt 5 **Tschegets**!) wohnen halt nette Leute!

**Naltschik** berührt man nur am Rande, und da gab es leider kein Kwaß, aber im Ort auch nichts Sehenswertes. Es lohnte sich also nicht, ins Zentrum zu fahren. Das erwies sich dann auch als günstig, denn nach etwa 30 km war die Brücke über den **Tscherek** (ein Nebenfluß der **Malka**) in Reparatur. Nun ging es also wieder mal auf eine Umleitung, die nicht für Touristen vorgesehen war. Die Straße war schmal, aber der Asphalt war recht gut in Ordnung. Wir fuhren den **Tscherek** aufwärts bis zur Brücke in **Sowjetskoje** und dann auf der anderen Seite auf einer im Atlas roten Straße zurück bis zur **M 29**. Die Orte an diesen Straßen hätten ebensogut im Thüringer Wald liegen können. Es war nicht falsch, auch solche Gegenden mal zu sehen.

Bei **Beslan** biegt die **M 29** nach Osten ab und führt über **Grosni** nach **Baku**, immer an der Bahnlinie

entlang, die **Tbilissi** und **Poti** ganzjährig mit dem sowjetischen Hauptland verbinden. Sie ist 1883 fertiggestellt worden, und daraufhin verfiel die Heeresstraße bis dann in den letzten Jahren wieder erfreuliche Reparaturen einsetzten.

Kommt man vom Norden, liegt das Motel einige km südlich von **Ordshonikidse**. Sehr spitzwinklig und langgezogen geht die Umgehungsstraße an der Stadt vorbei. Wir hatten in Erinnerung, daß man von jeder Abzweigung problemlos zum Zentrum kommt und bogen gleich bei der ersten Möglichkeit ab. Auch da hatte sich aber viel geändert, denn es folgte nun Haus an Haus, und es fuhr sich nicht gut.

Um das Hotel herum stehen neue, hohe Wohnblocks, so daß weder die Moschee noch das Hotel als Orientierungshilfen dienen konnten. Mühevoll und weit war auch der Weg vom Hoteleingang zum Parkplatz im Hotelhof, während es vom Eingang zum Hoftor nur einige 10 m waren. Jedenfalls waren wir trotz aller Behinderungen gegen 13 Uhr auf unserem Zimmer.

Nach einem Müsli-Essen und kurzer Pause stiegen wir gleich wieder ins Auto. Wir wollten nach bzw. in Richtung **Zei**. Die *Almenwiesen* und ein einmaliger *sakraler Bau* sollten eigentlich unser Ziel sein. Da es aber über 100 km bis zum Ziel waren, hatten wir als Alternative die **Dargaws-Schlucht** vorgesehen. In dieser Gegend sind wir 1978 schon mal gewesen. Wir erinnern uns gern daran, denn es ist wohl eines der schönsten und eindrucksvollsten Gebiete im **Kaukasus!**

Wir kamen bei der Ausfahrt fast genau zum Rondell, von dem aus es nach **Alagir** geht. Wir waren gerade so die 90° herum, als der GAY pfiiff. Er besah sich sorgenvoll unsere Marschroute und stellte fest, daß **Dargaws** nicht drauf stand. Er konnte uns also die Weiterfahrt nicht genehmigen. Nun war es kein Problem, vom Rondell zum Hotel ins Intourist-Büro zu kommen.

Dort diskutierte man und bemerkte, daß das ein sehr dummer Polizist sei, denn es gäbe keine Verbote zum Besuch von Touristenobjekten. Allerdings hat vor einigen Tagen eine Steinlawine vor **Zei** viele Zerstörungen angerichtet, man mußte Dörfer evakuieren und die Straße sperren, aber die **Dargaws-Schlucht** sei zugänglich. Wir sollten nur fahren, meinte man. Es hatte aber den Anschein, als ob der "dumme" Polizist lesen konnte, deshalb bat ich doch um etwas Schriftliches. Nachdem man eine Heftseite geviertelt hatte, wurden ein paar undefinierbare Worte draufgeschrieben, und mit dem Intourist-Stempel wurde dann daraus ein *Propusk*. Damit gingen wir wieder auf Zielkurs.

Der Polizist sah uns und setzte die Trillerpfeife an,

aber da hielt ich schon neben ihm und reichte den Zettel aus dem Fenster. Er hielt ihn lange und sah sehr nachdenklich aus (ob man wohl bescheinigt hatte, daß es mit seinen Informationen nicht so aktuell aussah?), dann nickte er nur kurz und ließ uns weiterfahren.

Die Straße ins Gebirge war weitaus besser, als alles, was wir in der Ukraine befahren haben. Es war sonnig und herrlich ruhig. Hinterm Dorf **Gisel** sahen wir dann das Denkmal mit den 7 Kranichen, das für die 7 im Krieg gefallenen Söhne einer Mutter errichtet worden war.



*Sieben Kraniche bei Gisel Straße nach Alagir*

Gleich dahinter sollten wir links nach **Fiagdon** abbiegen. Es ging den gleichnamigen Fluß aufwärts, auf ebenfalls ausgezeichneter Straße. Wenn man mal gesundes Grün und sauberes Flußwasser sehen will, muß man an den **Fiagdon!** Und dann kam die berühmte Schlucht. Der **Don** hatte sich tief in die Felsen eingeschnitten und Tunnel geschaffen. Die Straße war wie ein Schwalbennest an den Rand der Felswände geklebt und das Wasser rauschte beängstigend. An dem schmalen Teil der Schlucht konnte ich leider nicht halten, weil die Straße zu eng war.



*rechts in tiefer Schlucht fließt der Fiagdon*

Von dort fahren wir noch ein Stück weiter und höher in die Berge. Das Tal weitete sich und wurde zur Hochebene. Wir erreichten **Sivgis**, einen Ort mit 3 Häusern und Ruinen. Nach 2 km kam **Dalagau**, ein Haus und Wehrtürme. Vor **Fiagdon**, bei

dem Stalindenkmal, wendeten wir. Vorher wollten noch Kinder unsere Kugelschreiber oder Naschwaren. Beides rückten wir nicht raus und so gaben sie uns ohne Gegenwährung schöne Erzproben (Zink, Blei).



Am Fiagdon

Wir sind dann nicht weiter über **Karmadon** gefahren. Die Stadt der Toten kannten wir schon. Da war uns das herrliche **Fiagdon-Tal** lieber. Wir haben diesen Ausflug richtig genossen.

Wir waren jetzt in der autonomen nordossetischen SR, aber das war ein Teil der RSFSR. Spätestens beim Abendbrot spürte man das, denn sonntags ist ein alkoholfreier Tag, und es gibt kein Bier. Am Nachbartisch brachte man Bierflaschen aus den Hosentaschen und die Mineralwasserflasche enthielt Wodka. Die Serviererin fand das aber normal. Ich hatte also auch ein Fläschchen aus dem Koffer holen können!

**Ordshonikidse** ist die Hauptstadt und hieß früher **Wladikawkas**. Bis hierher waren im Krieg die deutschen Truppen gekommen. In den Gebirgsdörfern hatte man sie recht freundlich aufgenommen, erzählte *Dr. Cyrenius* (unser ehemaliger Hausarzt).

Die Nacht war warm und laut. Wir hatten das Zimmer in Richtung Parkplatz. Daneben war ein kleiner Park mit Kinderspielplatz, und der gehörte offensichtlich sämtlichen Hunden der Umgebung. Sie hatten dort eine ausgedehnte, lebhaftere Versammlung.

### Montag, 8. August

Montag war der 8.8.88! und um 8 Uhr (8.88 Uhr wäre ja passender gewesen)



fuhren wir vom Hotel ab. Vor uns lag die **Grusinische Heerstraße**, und der Himmel war bedeckt! Traurig, traurig! und bisher hatten wir mit dem Wetter immer ein tolles Glück gehabt!

Wenn man hinterm Motel steht, ragen südlich dunkel wie Gewitterwolken, die hohen Bergrücken des **Kaukasus** aus dem Vorland. In einen schmalen Einschnitt fährt man dann hinein. Rechts fließt der **Terek** entgegen und beidseitig wachsen immer höher die Felswände der Teufelsschlucht.

Das **Schloß der Tamara**, eine Ruine dicht am **Terek**, wird leider nicht erhalten. Es ist seit unserer ersten Reise doch schon stark zerfallen. Schade! Jetzt war dort ein Kiosk und eine Schaschlikbude und damit viel Kulturmüll.

Die Serpentina nach oben sind wir bis jetzt leider immer am Vormittag gefahren, d. h. wir hatten die vor uns liegende Landschaft im Schatten. Sonne haben wir aber fast immer gehabt. Das ist eigentlich schade, denn dadurch ist erst der Blick zurück wirklich eindrucksvoll. Nur die zwei **Kasbek-Gipfel** beeindruckten mit ihren weißen, spitzen Kappen schon von **Ordshonikidse** aus. Sie sind ja schließlich auch **5 043 und 5025 m** hoch! Trotzdem sieht man eben immer nur die Spitzen. Es gibt nur eine Stelle an der **Grusinischen Heerstraße**, wo man sie voll im Blick hat, und das ist vor **Kasbegi**. Rechts steht an einem Berghang, leider nicht allzu nah, eine Kirche, die nun zu besichtigen ist, und dahinter sind die **Kasbek-Gipfel** mit Sonne vom Südosten in ihrer ganzen Pracht zu sehen.

Für die gemüseverkaufenden Frauen am Wegesrand hatten wir den Deckel von einem Abreibkalender mit. Da war ein recht hübsches Bild vom Markt an der **grusinischen Heerstraße** drauf. Das wollten wir verschenken und suchten deshalb die dort abgebildete Stelle. Wir fanden sie nicht und



trafen auch keine handelnden Frauen. Es gab wohl nichts zu verkaufen.

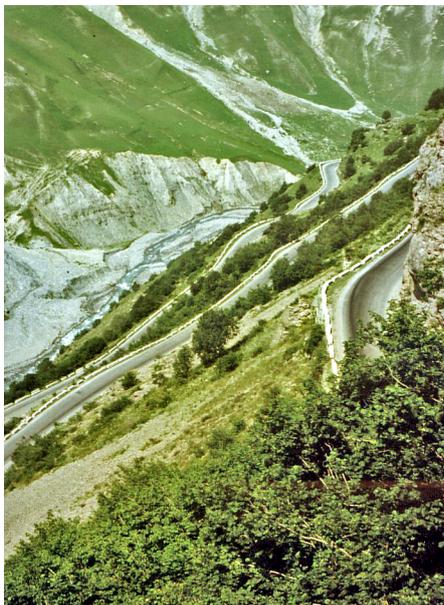
Am **Krestowy-Paß (2380 m)** steht am höchsten Punkt der Straße ein Denkstein. Im Atlas ist er **2379 m** hoch und auf

dem Stein beim blauen Strich (wie man lesen kann) 2395 m! Dort konnte man sich dann fotografisch verewigen. Die Stelle gab es auch früher, aber da haben wir uns wegen des Umfeldes nicht getraut den Fotoapparat auszupacken. Jetzt waren die Gebäude zum Teil abgerissen, und obwohl dicht in der Nähe etliche große Satellitenantennen standen, war kein Mensch zu sehen. Also knipsten wir ohne Hemmungen.

Auf der Südseite des **Kaukasus** ist die Straße wesentlich steiler. Man sieht von oben tief in das Tal hinein und kann über viele Kurven die Serpentin verfolgen.



An einer der schönsten Ausblickstellen hat man jetzt schwalbennestähnlich eine Plattform errichtet. Es ist ein kreisförmiger Bau mit etwa 30 m Durchmesser. Auf Säulen steht darauf ein vielleicht 5 m hoher Zylinderabschnitt, der zur Straßenseite etwa zu einem Drittel offen ist. Darauf ist ein riesiges, weithin sichtbares Gemälde. Was das Ganze soll, weiß ich nicht, aber die Aussicht auf die **Aragwa-Schlucht** und das **Kaischauri-Tal** ist prächtig! Etwas tiefer sind die Häuser der höchstgelegenen Ortschaft Georgiens, **Gudaurei**, zu sehen (**2158 m**). Sie liegen an der Flanke des Berges **Gud.**



Von dort geht es also in vielen Schleifen, wohl so an die 7 km weit nach unten. Eine unangenehme Stelle lag nach vor uns. Das war die, wo beim letzten Besuch ein Glet-

scher etwa 5 m breit die Straßendecke weggerissen hatte, und dort der Gletscherbach durch das Geröll plätscherte. Das lag hinter einer Anhöhe, und, wie schon gesagt, war die Straße damals ausgezeichnet im Belag. Das Querrinnenschild sah ich wohl, aber so ernst hatte ich es nicht genommen. Dadurch kam der Sprung ins Wasser - im Familienjargon kurz "*Der große Sprung*" genannt, etwas plötzlich und die Felge nahm übel!



Alle Sorgen waren aber umsonst, denn jetzt war zwar der Gletscherbach noch da, aber die Straße führte im Viadukt darüber hinweg. Allerdings wären wir diesmal auch so nicht gesprungen!

In **Pasanauri** ist (war) ein Intourist-Hotel. Wir glaubten zu wissen, wo es war, weil wir davor schon mal wegen einer etwas zu heftigen Nierenkolik gehalten hatten. Diesmal wollten wir dort einen Kaffee trinken, aber wir fanden schon keinen Parkplatz. Es waren nun eingezäunte Erholungsheime dort. Wir waren aber ziemlich sicher, daß wir an der richtigen Stelle gesucht hatten.

Das Mittagessen erledigten wir etwas abseits der Straße auf herumliegenden Stämmen. Es fanden uns aber auch dort einkaufssüchtige Aserbaidschanner, die sich aus unseren Koffern etwas Brauchbares heraussuchen wollten. Der eine war 3 Jahre in Potsdam gewesen und sprach leidlich deutsch, so daß meine Gattin ein nicht zu schlechtes Geschäft machen konnte!

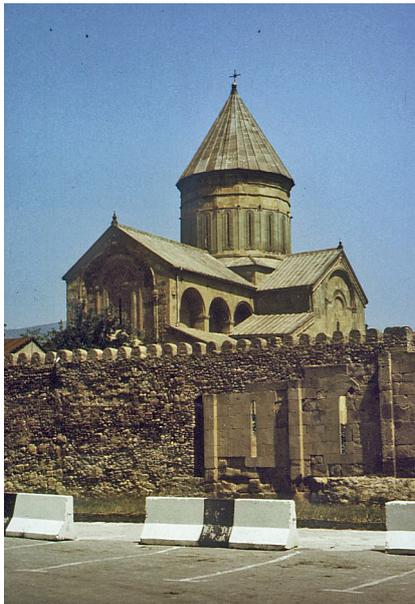
Von dort an geht die Straße immer rechts am **Aragbi** entlang. Teilweise war sie nicht viel höher als die Geröllmassen im Flußbett. Von **Ananuri** führt jetzt aber eine neue Trasse höher am Berghang weiter, denn flußabwärts wurde der **Aragbi** gestaut. Man fährt jetzt direkt an der Burg bei **Ananuri** vorbei. Wenn man dort halten will, was sich vermutlich lohnt, muß man sich darauf vorbereiten, denn die Straße ist kurvenreich, man ist schnell am Parkplatz vorbei, und wenden macht Mühe!

Ich will nun mal kurz die Sehenswürdigkeiten der **Georgischen Heerestrasse** auflisten:

- Grenze zwischen **Georgien** und der **Russischen Föderation**;

- **Jermolow-Stein** – ein riesiger Felsbrocken am Weg;
- **Teufelsbrücke** zur rechten Seite des **Terek**;
- **Darjal-Schlucht** (12 km lang), etwa in der Mitte das Schloß der Königin *Thamar*;
- **Kasbegi**, Museum, Schriftsteller *A. Kasbegi*;
- westlich von **Kasbegi** Kreuzkuppelkirche *Zminda-Sameba*;
- am **Terek** aufwärts über **Sioni** nach **Kobi**;
- bergauf durch die **Baidara-Schlucht**, wegen Lawinen und Gletschern berüchtigt;
- **Kreuzpaß** (Krestowy Perewal);
- **Teufelstal**;
- **Gudaure**;
- 20 km Serpentina bis **Mleti**;
- **Passanauri**.

Der aufmerksame Leser wird bemerken, daß wir die Kirche und diese Burg nicht besucht haben, obwohl wir nur unweit vom Tagesziel entfernt waren. Wir hatten nämlich noch etwas Besonderes vor - wir wollten diesmal und endlich mal nach **Mzcheta** - das spricht sich auch so kompliziert aus, wie es geschrieben wird.



**Dshwari-Kirche in Mzcheta**

Wenn man links von der Straße, oben auf dem Berg die oft abgebildete Kirche sieht, wird man in Zukunft auf einer vierspurigen Straße weiter bis **Tbilissi** fahren können. Jetzt war es aber eine sehr unübersichtliche Baustelle, und wir hatten etwas Mühe,

uns in die Abfahrt nach **Mzcheta** einzufädeln. 1969 wurden wir noch durch den Ort geleitet, und da war es dunkel, denn die Heerstraße war so sehenswert, daß wir uns Zeit gelassen hatten. Der *Skoda-Octavia* hatte uns aber sehr zuverlässig transportiert!

In **Mzcheta** fließt der **Aragbi** in die **Kura**. Der Ortskern liegt rechts an der **Kura**, das Sehenswerte an der Gabel der beiden Flüsse. Man mußte also die Brücken suchen. Es war Nachmittag bei bren-

nender Sonne! Jeder vernünftige Grusinier schläft da irgendwo, aber auf jeden Fall im Schatten. Es war mühevoll, jemanden zu finden, den man fragen konnte. Geschafft haben wir es aber doch. Wir besuchten die Kathedrale **Swetizchoweli** und das Frauenkloster **Samtawro**. Das waren wirklich zwei lohnende Besichtigungsobjekte!

Man merkte aber dort, daß man nicht mehr in der RSFSR war, denn im Laden vor der Kathedrale gab es Kognak und Wein ohne große Schlangen. Wir füllten damit unser Lager auf!

Um 15 Uhr (mit Uhrvorstellen 16 Uhr) waren wir im Motel in **Tbilissi**, und weil wir diesmal ohne Großen Sprung und ohne Kolik über den herrlichen Paß gekommen waren, machten wir gleich eine Flasche grusinischen Dessertwein leer. Danach spürten wir die Zimmertemperaturen, die um die 30°C lagen, weniger. Um aber den Straßenlärm zu überhören, hätte man wohl eine Vollnarkose gebraucht. Bei uns gibt es schon reichlich Autos, aber was dort auf der vierspurigen Ausfahrtsstraße los war, läßt sich kaum beschreiben. Den Begriff "Sicherheitsabstand" kann man wohl nicht ins Grusinische übersetzen, und unter diesem Aspekt sind nun alle Spuren ganztägig voll mit einer endlosen Autokarawane. Es gibt dabei auch keine Spitzen- oder Ruhezeiten! Das kann man sich nicht vorstellen! Irgendwie haben wir aber doch geschlafen.

### Dienstag, 9. August

Am Dienstag sah man schon früh keine Sonne. Eine Stadtrundfahrt war vorgesehen, aber da wir keine Filme mehr hatten, war das Wetter weniger von Bedeutung. Um 10 Uhr ging es los, und man zeigte uns nicht viel Neues. Wir hielten in der Altstadt rechts der **Kura** und beim Reiterdenkmal auf der anderen Seite, gegenüber von den alten Bädern. Auf dem Rückweg fuhren wir bis zum Hotel *Iberia* mit. Dort fragten wir erfolglos nach Filmen und tranken einen recht guten Kaffee. Danach kam dann der obligate Schaufenster- und Ladenbummel die *Rustaweli* entlang. Im Kaufhaus war nichts von Bedeutung, aber wir hatten bei der Busfahrt noch ein anderes *Magazin* gesehen. Doch das war nicht zu finden. Sicher hätte es aber auch nichts für uns gegeben. Mit der neuen Metro waren wir noch nicht gefahren, und das war nun dringend nachzuholen.

**Tbilissi** liegt im **Kura**-Tal und ist 1530 Jahre alt (über 1 Mill. Einwohner). Vom Hotel *Isis* zum *Stadtende-Schild* sind es 21 km. Da lohnt sich also eine Metro. Bis **Didube** sollten wir fahren. Dort ist das Pantheon, wo Künstler u.a. beigesetzt sind. Die Station liegt am Berghang. Wir sind zur Bushaltestelle kreuzlahm und ächzend viele Stufen hochge-

stiegen. Während ich die Schilder entzifferte, fragte die Gattin, und das war unter den gegebenen Umständen zweifellos effektiver, denn es gab viele Busse.



**Metro-Station in Tbilissi**

Leider mussten wir nun nicht nur bis zur Metro runter, sondern noch eine Etage tiefer. Dort gab es auch viele Busse, aber da war unser dabei. Wir zeigten dem Fahrer unsere Motekarte. Er nickte, aber danach wurden wir nervös, denn es war wesentlich weiter, als wir dachten. Plötzlich hielt der Bus, niemand stieg aus, aber alle sahen zu uns hin. Es war zwar keine Haltestelle, aber wir merkten, daß wir am Straßentunnel zum Motel hielten. Das war sehr nett, denn so brauchten wir nicht mal den Regenschirm aufzuspannen.

16 Uhr war es, als wir ankamen. Oh, waren wir müde! Also machten wir Abendbrot und duschten kalt, weil das warme Wasser erst zwischen 22 und 23 Uhr kommen sollte. Mit Watte in den Ohren haben wir dann doch vernünftig geschlafen.

### **Mittwoch, 10. August**

Tbilissi hat sich verändert, aber schöner ist es nicht geworden! Wir wollten eigentlich schon früh, so gegen 7 Uhr abfahren, aber 8.50 Uhr war es, als wir die Bremse lösten. Vermutlich wäre die Stadtdurchfahrt zeitiger auch nicht günstiger gewesen. Es war jedenfalls eine ziemliche Strapaze, die am Ortsendeschild nicht aufhörte, denn bis **Rustavi** war ein enormes Gewimmel auf der Straße.

Hinter der Abzweigung ließ die Verkehrsdichte nach, aber dafür wurde die Straßendecke schlechter. Es ging dann die Serpentina nach **Aserbaidschan** rein. Das Landschaftsbild war wie bekannt: trockene, mit dürrerem Gras bedeckte gelbe, staubige Erde. An unserer Raststelle der ersten Reise kamen wir vorbei. Damals hatten wir mal für eine Flasche Limonade 1 Rbl gezahlt (3 Mark!), aber man mußte erst die Hühner vom Tisch jagen. Auch da hatte sich nichts verändert. Wir machten vorsorglich unsere Rast auf einem Parkplatz an der Straße.

Wenn man nach **Armenien** will, ist etwa 46 km südlich von **Tbilissi** bei der **Roten Brücke** die

Grenze **Grusinen – Aserbaidschan**. 40 km führt nun die Straße durch **Aserbaidschan** und dazu gibt es keine Alternative! Wegen der Konflikte zwischen **Armenien** und **Aserbaidschan** sind hier die vorherigen Reisegruppen nicht durchgelassen worden. **Armenien** sollte nicht vom Tourismus profitieren! Wir sind ins Ungewisse gefahren, weil niemand in Tbilissi uns sagen konnte, wie sich die Aserbaidschaner zurzeit verhalten. Und das Erstaunliche geschah, wir waren seit 6 Monaten die erste Reisegruppe deren Mitglieder alle **Jerewan** erreichten!

Das Problem ist schwer zu verstehen. Es geht um den **Berg Karabach**, ein kleines armenisches Gebiet, das in **Aserbaidschan** liegt. Andererseits liegen aber in **Armenien** auch drei aserbaidschanische Gebiete. Es hat schon viel Leid in diesen Zwischenfällen gegeben. Merkwürdig ist, daß sich da Moskau nicht regulierend einsetzt! Armenier sind Christen und Aserbaidschaner sind Moslems und das ist möglicherweise die eigentliche Differenz.

Das Wetter wurde erst hinter **Kasach** besser und brachte uns dann gewohnte Hitze. An der Grenze nach **Armenien** wurden wir dann das erste Mal kontrolliert. Es kamen dann wieder die Baustellen! Schlimm war es dort, wo der Hirsch oben auf der Klippe steht. Es hat sich also da in den 20 Jahren nichts verbessert. Anstelle der Straße ist jetzt ein kilometerweites Urstromtal mit knietiefem Schlamm, Spurrinnen und metergroßen Felsbrocken. Dazwischen sind Bagger, Kipper und Arbeiter. Das Ganze ist etwa 50 m breit. Jeder sucht sich seine Spur, wir vorsichtig, aber die anderen ohne jegliche Hemmungen. Das wiederholt sich dann einige Male bis **Dilischan**. Die Durchfahrtsstraße findet man jetzt problemlos. Man braucht bloß den tiefen Löchern folgen!

**Dilischan** ist ein Kurort mit Mineralquellen. Nach Reiseführer ist es das beste Heilbad und der beste Höhenluftkurort der Welt (1250 m hoch)! Die Häuser sind wie in **Veliko Tarnovo** in Bulgarien direkt an die steilen Felsen gebaut. Das verleitet uns bei der ersten Reise mal zum Fotografieren und brachte uns zwei Stunden Verwahrung auf der Polizeistation ein. Seit dem sind wir immer ohne Halten durchgefahren!

Hinter dem Ort beginnen schon die Serpentina. Von dem **Tbilissi-Schild** bis zur **Roten Brücke** (Grenze Aserbaidschan - Georgien) sind es 50 km (40 min), bis **Kasach** 36 km (30 min), bis zur Grenze Armeniens 18 km (15 min), bis zum **Sevan-See** 87 km (110 min).

Die Serpentinaebögen zum Paß hoch hat man etwas entschärft. Das verleitet Einheimische allerdings zu Rekordversuchen, und man muß höllisch

aufpassen, weil auch Laster mit Anhänger dabei sind. Der Ausblick vom **Semjonow-Paß** (2114 m) auf den **Sevan-See** entschädigt allerdings für die vielen Schlammlöcher auf der Straße. Bei der Reise 1978 hatten wir schon die rege Bautätigkeit zur Kenntnis genommen. Jetzt wurde immer noch gebaut, und es soll wohl ein Tunnel durch den Berg bis zur vierspurigen Straße nach Jerewan werden. Ob wir da noch mal durch kommen werden?

Vom Dorf **Zowagjuch** zweigt die Straße zum Motel ab. Dort hatten wir schon einmal übernachtet (1978). Das Gebäude war von Jugoslawen erbaut wurden. Man hat es ziemlich verkommen lassen. Schade!

Wir wollten aber zum Restaurant am See! Da hat sich einiges geändert. Es beginnt mit einem Parkplatz links und einem "Einfahrt-verboten-Schild" dahinter. Es wäre also von dort noch ein ziemliches Stück Weg zu laufen! Vorsorglich hielten wir an der Schranke und sprachen deutsch. Man erkannte uns als lahme Ausländer an und ließ uns durch.



Im Hintergrund der Sevan-See

Direkt unter dem Restaurant war dann noch ein sehr schöner Parkplatz. Das Restaurant war zu, aber der Imbißstand war offen. Dort gab es türkischen Kaffee und eine herrliche Portion gebratenen Fisch mit Brot. Das war genau das, was wir brauchten. Wir gingen dann noch das Stück bis zum Badestrand und den Anlegesteg, um mal die Hand in das Wasser zu tauchen. Es war sehr kalt!

Wir hatten Zeit und genossen die frische Brise auf einer Bank am Steg. Da kam ein junger Bursche und lud uns zu einer Motorboot fahrt ein. Wir waren ziemlich überrascht und erst unentschlossen, weil wir uns nicht verständigen konnten. Aber ohne viel Kommentar hievte man die Gattin ins Boot, und dann fuhr man um die Halbinsel einen schönen großen Bogen (10 min), und das alles ohne Geld anzunehmen. Wir haben dann aber noch eine Schachtel Zigaretten gefunden, und dafür hätte man uns gleich noch mal eine Runde machen lassen.

Vom **Sevan-See** aus führt jetzt die Straße vierspurig nach **Jerewan**. Einen Versuch, zur Blumenstadt **Zachkadsor** zu fahren, unternahmen wir nicht, denn bei der letzten Reise sind wir da ziemlich barsch von der Miliz zurückgejagt worden. Sicher waren militärische Gründe, die leider auch die Fahrt zu den Felsenkirchen in **Aschtarak** unmöglich machten. Selbst zu den berühmten Marmorsteinbrüchen in **Rasdan** – die Metrostationen in **Moskau** sind mit diesem Marmor ausgestattet – durfte man nicht.

Wir hatten uns entschlossen, nicht den Bogen auf dem südlichen Stadtring zu versuchen, sondern gleich durch die Brücke die Einfahrt zu nehmen. Das war wohl auch günstiger. Es geht erst mal steil in großem Bogen nach unten, und dann steht man auf einer Gabelung mit einer Auswahl von 6 Spuren. Wir versuchten eine und waren gar nicht mal so verkehrt. Bei der nächsten Schleife fädelten wir uns besser ein.

Am Hotel *Ani* kamen wir vorbei und fanden mit etwas Suchen auch den dazugehörenden Ausländer-Parkplatz. Mit dem Zimmer ging es schnell. Man war ja dort froh, wieder mal Gäste zu haben, denn wir waren die ersten nach längerer Pause! Vom Fenster aus hatten wir einen wunderschönen Blick auf den aus der Bibel bekannten **Ararat** mit seiner eisbedeckten Kuppe, und dort soll nun Noah seine Arche ausgeladen haben. Er liegt im Süden in der Türkei, dicht an der Grenze. Auf das Bild bin ich besonders Stolz, denn so einen Blick hat man selten. Hinter dem mittleren Berg liegt die türkische Grenze. Das UV-Licht habe ich mit Absicht nicht wegretuschiert!



Wir machten uns frisch und spazierten zum Leninplatz, natürlich mit einem Abstecher ins Kaufhaus. Es gab nichts technisch Interessantes. Das Restaurant *Ani* hatten wir in guter Erinnerung. Im Unterschied zum Restaurant in **Rostow** brauchten wir aber diese Meinung nicht zu korrigieren. Wir aßen gut, und die Gattin hat notiert, daß wir dazu 1,5 Liter Pfirsichsaft getrunken haben!

**Donnerstag, 11. August**

Am 11. hatten wir Zeit, denn die Stadtrundfahrt begann erst um 10 Uhr. Wir frühstückten aus eigenen Reserven und suchten dann mit reichlich Mühe und Diskutieren mit einer anderen Reisegruppe unseren Bus. Es war erfreulicherweise einer der nobelsten!

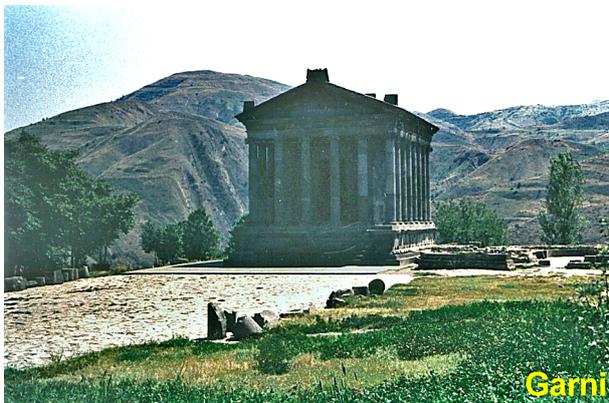
*Liljan*, unsere Dolmetscherin, war beeindruckend in der Ausführlichkeit ihrer Erklärungen und im Patriotismus ihres Vortrages. Das kann man hier nicht abhandeln, denn es würde Seiten füllen! Sie zeigte uns vor allem das Leiden ihres Volkes auf. Tausende sind von den Türken ermordet worden, ohne daß die Welt Einspruch erhob. Nun sterben Menschen im Konflikt mit Aserbeidschan. Sie führte uns zu den Stelen mit den Namenslisten.



**Im Cafe hinter dem Wasservorhang**

Zum Schluß brachte sie uns in ein Cafe im Park, das hinter einem Wasservorhang war. Das war vielleicht eine tolle architektonische Lösung! Bei der üblichen Jerewaner Hitze war es dort durchaus auszuhalten.

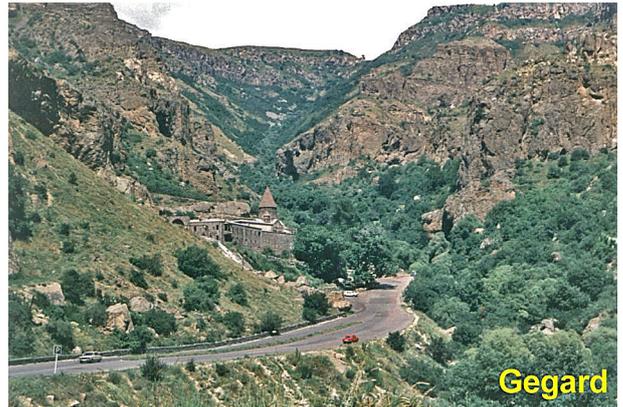
Mittags machten wir uns nur rasch eine Büchse Thunfisch in Öl auf und stiegen dann in das heiße Auto, um nach **Garni** und **Gegard** zu fahren.



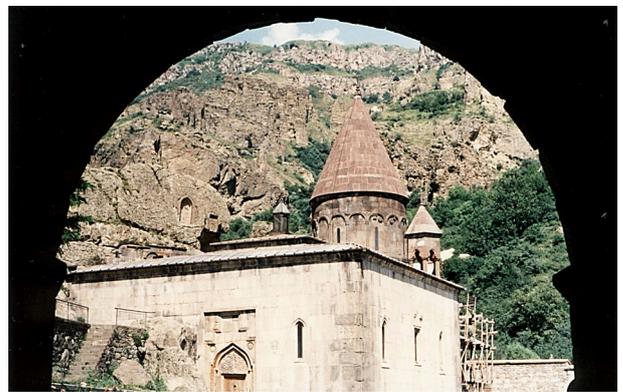
Bei der letzten Reise gab es da Probleme, und wir kamen nicht hin. Dieses Mal hatte sich die Gattin einen Milizionär geschnappt und sich Informationen geben lassen. Er sagte nicht nur, daß wir fahren dürfen, sondern beschrieb uns den Weg und versicherte uns, daß die Straße gut sei. Wie üblich

gab es Hinweisschilder, doch häufig standen sie dort, wo man sie nicht vermutete.

Einmal mußten wir fragen, fanden dann die Ausfahrt aus **Jerewan** und kamen auf einer sehr guten Asphaltstraße ohne Anhalten zum Ziel. **Garni** ist ein wiedererrichteter und gut restaurierter Tempel mit beeindruckend hohen Säulen. Ob er jetzt nach dem Erdbeben noch so gut erhalten ist, bezweifle ich. Gleiches gilt für **Gegard**. Man fährt von **Garni** aus weiter. Es geht ständig bergauf und in ein Tal zwischen hohen Bergen hinein. Es gibt kaum Schatten auf der 41 km langen Strecke.



**Gegard** ist ein Kloster, das etwas oberhalb der Straße liegt. Es ist dort ungewöhnlich sauber. Blumen und Anlagen sind sorgfältig gepflegt. In den weiß gestrichenen Steinbauten davor wohnen Leute, aber niemand verlangte Eintritt, und wir waren uns selbst überlassen. Ich fand das gut!



Das Besondere an **Gegard** sind die in den Sand-

stein gehauenen Räume, Säle und Kapellen. Etwas Derartiges habe ich noch nicht gesehen. Die bulgarischen Klöster sind dagegen recht mickrig.



Wir hatten Zeit und fanden immer neue Stiegen und Etagen. An den Zweigen der Sträucher um das Kloster herum waren wieder viele bunte und weiße Tuchstreifen gebunden. Das waren Wünsche und Bitten. Wir haben keine Wünsche zurückgelassen!

Auf dem Rückweg hielten wir nur kurz, um etwas zu trinken. In einem Dorf vor **Garni** besuchten wir noch einen *Unimag*. Wir waren die einzigen Kunden. Die Kassiererin saß an der Kasse und klatschte Fliegen, und wir versuchten in den tief verstaubten Regalen etwas Nützliches zu entdecken. Wir fanden tatsächlich einiges zum Erstaunen der Kassendame.

Gegen 18 Uhr waren wir wieder im Hotel und kochten unser Abendbrot. Danach begann, ganz der Sitte entsprechend, erst der Höhepunkt des Tages.



Man ging auf den Leninplatz zum Springbrunnen. Am Rand des Platzes bewunderten wir das exquisite Hotel in dem wir mir unseren Kindern 1969 übernachten durften. Bei den vielen Fernsehsendungen war der Brunnen auch immer im Bild. Es war schön, auf dem Steinrand noch einen Platz zu bekommen und zu warten, bis nach 21 Uhr die Fontänen mit buntem Licht zur Musik tanzten.

Der Tag war schön. Wir hatten alles, was wir geplant hatten, erreicht und konnten auf so einen gelungenen Höhepunkt der Reise die Flasche *Ciociosan* leermachen. Außerdem war es ja der Kul-

minationspunkt, denn von hier ab ging es heimwärts.



Zentraler Platz in Jerewan

Wir haben in **Jerewan** weder Panzer noch Armee gesehen, und Miliz gab es zumindest außerhalb des Zentrums viel zu selten, sonst hätten wir leichter den Weg nach **Gegard** gefunden. Um den Leninplatz sah man Milizionäre mit Motorrädern, aber das auch recht unauffällig in den Nebenstraßen. Wir hatten diesbezüglich einen günstigen Zeitpunkt erwischt!

### Freitag, 12. August

Vor uns lag nun eine Etappe mit Besonderheiten. Neben der Ausfahrt aus **Jerewan** mußten wir **Tbilissi** durchqueren, den **Semjonow-Pass** bezwingen, uns durch LKW-Kolonnen quälen und mit Nebel rechnen, d. h. der Wecker klingelte am Freitag um 6 Uhr. Im Packen hatten wir inzwischen Routine, so daß wir schon 7.15 Uhr vom Parkplatz fuhren. Um diese Zeit ist ein ordentlicher Armenier noch im Bett, und es war verhältnismäßig wenig Betrieb auf den Straßen. Man hatte Zeit und Gelegenheit, die richtigen Spuren zu finden. Wir kamen also gut aus der Stadt heraus.

Ein Halt am **Sewan-See** war nicht vorgesehen. Da wollten wir uns nur über eine Anlegestelle für Motorschiffe informieren. Das Ergebnis war nicht überzeugend.

Der Anstieg zum **Semjonow-Pass** war nicht hoch. Er lag in der aufgehenden Sonne, aber gleich hinter **Semjovka** quoll der Nebel über die Straße. Damit hatten wir gerechnet, denn offensichtlich gehört der zum Vormittag an der Nordseite des Passes. Die Einheimischen schienen damit vertraut zu sein, denn sie störte die knapp 50 m weite Sicht nicht. Ungehemmt brausten sie um die Kurven. Sie waren weit gefährlicher als der Nebel und die Serpentin. Das kannten wir allerdings aus beiden vorherigen Reisen schon, und deshalb schockierte uns die Situation kaum. Der Nebel hielt sich bis nach **Dilischan**, und dort begann der Nieselregen. Wir kamen damit nicht vom Regen in die Traufe, sondern vom Nebel in den Schlamm (siehe Straßenzustandsbericht vom 10.8.)!

Stellenweise war auf den Bausstellen der Schlamm so tief, daß er bis an den Wagenboden reichte. Bloß gut, daß wir da keine Panne hatten. Auch in **Idschewan** nieselte es noch. Dort wollten wir unser Obstlager auffüllen, aber auch dort gab es Schlamm, viele Leute, Chaos auf der Straße und nur mit Mühe fanden wir einen Parkplatz, aber wir fanden auch köstliche Pfirsiche für nur 4 Rbl für 2 kg und schmackhaftes Fettgebackenes für 80 Kopeken.

Wir waren richtig froh, nun etwas gesättigt nach **Kasach** weiterfahren zu können. In **Kasach** treffen sich die Routen von **Jerewan** und **Baku**. Das bedeutet, daß das Gedränge auf der Straße noch viel schlimmer wird. Es geht jetzt wieder durch die kahlen gelbbraunen Berge zur **Kura** hin.

Die **Rote Brücke** überquert 36 km hinter **Kasach** und 46 km vor dem *Tbilissier Ortsschild* den **Chrami**. Sie ist ein beachtlicher historischer Steinbogenbau und bildet die Grenze zwischen **Aserbaidshan** und **Grusini** (man kann auch Georgien sagen).



**Rote Brücke**

Der **Chrami** ist ein Nebenfluß der **Kura**, der sich ein breites Tal zwischen den Bergen gewaschen hat. In halber Höhe verläuft die Straße einige hundert Meter im Tal entlang. Auf der *aserbaidshani-schen* Seite ist rechts der Straße die Grenzstation mit Spursperren und Nagelbrettern. Der Blick zur Brücke und zum Fluß ist durch Bäume und Büsche behindert. Auf der grusinischen Seite ist mehr Platz. Die Milizstation liegt zur Bergseite hin und daneben ist ein geräumiger Platz.

Zum Fluß und zur Brücke zu gibt es im letzten Wegabschnitt keine Bäume, und die Aussicht zur Brücke ist hervorragend, allerdings nicht am Morgen, wenn man gegen die Sonne sehen muß. Also geht das Brückeknippen nur auf der Rückfahrt von **Jerewan** und nur von der *grusinischen* Seite.

Nach der ernstesten und gewissenhaften *aserbaidshani-schen* Kontrolle führen wir schön langsam über die Brücke, aber dann bog ich kurz auf den Platz vor dem Milizgebäude ab. Ein Milizionär kam freudig diskutierend auf mich zu und gab mir

die Hand. Ich kramte schnell die Fotoapparate zusammen, zeigte auf diese und die Brücke. Er diskutierte, zögerte, blickte zum verglasten Gebäude, nickte und verschwand. Ich war nun alle Sorgen los und knipste in Dias und in Negativ. Als ich den Filmapparat auspackte, stürzte allerdings der Kollege in der Uniform aufgeregt auf mich zu und deutete an, daß wir einpacken und schleunigst verschwinden sollten. Wir taten es!!!

Ich nehme an, daß die *Aserbaidshani-schen* Einspruch eingelegt hatten. Von der Grenzstation aus sahen sie mich zwar nicht, aber sie hatten oben auf dem Berg einen Beobachtungsturm (im Bild in der Mitte hinten). Dort muß man ein sehr gutes Fernrohr gehabt haben. Da man aber auch beobachtet haben muß, wie mir das Fotografieren gestattet wurde, werde ich doch hoffentlich keine territorialen Verwicklungen verursacht oder verschlimmert haben!

Wie wir später erfuhren, waren wir die letzten DDR-Touristen, die über die **Rote Brücke** gefahren sind. Wir waren vielleicht sogar das letzte DDR-Auto, weil die anderen der Gruppe schon durch waren. Bis jetzt (Januar 1989) gibt es im Angebot keine Pkw-Reisen mehr durch den **Kaukasus** und nach **Jerewan**. Die Gruppen, die direkt nach uns in die SU einreisten, sind von **Tbilissi** aus nicht mehr nach Süden gelassen worden.

Auf dem Bild geht die Straße links in Serpentina hoch und liegt in **Aserbaidshan**. Der Pfahl in der Mitte der Brücke kennzeichnet die Grenze. Der Berg rechts mit den Pilzhütten am Wanderweg ist grusinisch.

Irgendwie bin ich dann auch wieder durch **Tbilissi** durchgekommen. Viel helfen konnte da der Beifahrer nicht, denn es gibt in der Enge des Verkehrs keine Zeit zum Überlegen, außerdem geht es immer an der **Kura** entlang. Man braucht also kaum Hinweisschilder. Trotzdem wundere ich mich immer noch, wie mich bei der letzten Reise meine Gattin durch diese Stadt gebracht hatte, als ich stöhnend mit Kolik auf dem Rücksitz lag. Ich war jedenfalls froh, wenn mich mein Beifahrer warnte, weil wieder mal jemand ohne Grund und Hinweis die Spur so wechselte, daß ich scharf bremsen mußte und dabei das Auto hinter mir schon im Kofferraum spürte.

Um 13 Uhr hatten wir beim Motel in **Tbilissi** getankt und waren damit schon fast an der Ausfahrt. Während die Gattin das Problem der Auswahl der richtigen Tanksäule mit dem Personal klärte, was viel schwieriger war, als das Unerfahrene denken, fand ich endlich hinter den Büschen das *Automagazin*. Nun war allerdings Mittagspause! Für's nächste Mal weiß ich nun, wo ich zu suchen habe.

Was ich dann suchte, fand ich leider nicht, aber für

die Gattin war es noch dringender. Zwischen **Tbilissi** und *Dilischan* gibt es nämlich keine ruhige Stelle, keinen Baum und keinen Strauch. Zunächst mußten wir aber erst mal raus aus der Stadt.

Vierspurig geht es also am Motel vorbei bis hinter **Mzcheta**. Dann gabelt sich die Straße in Richtung **Ordshonikidse** nach Norden und **Suchumi - Gori** nach Westen. Dort baut man eine große Spinne. Wir sahen die Spur über einen riesigen Berg aus Dreck und Sand als Baustelle an und blieben auf der Spur und das war verkehrt, denn im Rückspiegel erkannte ich die Hinweisschilder nach **Suchumi**. Im Bogen, den wir zurückfuhren war allerdings die Straßendecke besser. Es waren kaum 2 km Umweg. In den nächsten Tagen sollten es einige Kilometer mehr werden!

Die Straße führt jetzt links der **Kura** an **Mzcheta** und **Gori** vorbei an die Schwarzmeerküste. Bei der ersten Reise sind wir durch **Mzcheta** rechts der **Kura** bis direkt nach **Gori** gekommen. Das war landschaftlich schöner.

Wenn ich schrieb, daß jetzt die Straße links der **Kura** liegt, dann heißt das nicht, daß wir im **Kura-Tal** blieben. Die Gegend ist eigenartig. Aus dem recht flachen Land ragen ziemlich hohe, kegelförmige Berge auf und dazwischen windet sich die Straße ohne größere Höhendifferenzen.

Inzwischen war das Wetter touristenfreundlicher geworden. Die Sonne schien, aber es war nicht heiß und der Schlamm am Auto war trocken. Wir fanden auch das dringend benötigte Gebüsch und quetschten uns dann wieder in die Autokolonnen.



**Festung Ksanis-Ziche**

überfällen. Sie sah mächtig und gut erhalten aus. Vor dem Ort **Ksani** war eine Abzweigung nach links zur **Kura** und zum Berg hin. Die Straße war

10 km hinter der Straßengabelung und 48 km vor **Gori** sahen wir dann auf einer Bergspitze die Festung **Ksanis-Ziche**. Sie war in den Reisenotizen als sehenswert vermerkt. Sie stammte aus dem 16. Jahrhundert und diente damals dem Schutz vor Türken-

asphaltiert; ein Milizionär fehlte. Nichts hinderte uns also abzubiegen! Wir schoben uns zwischen viele LKWs, die der Straße und uns reichlich zusetzten. Nach etwa 4 km waren wir zum Teil um den Burgberg rum, da sahen wir links einen asphaltierten Parkplatz hinter einem zerfallenen Drahtzaun, und von dem ging eine zwar schmale, aber ebenfalls asphaltierte Straße in vielen Serpentina den Berg hoch. Das sah einladend aus, obwohl alles recht einsam war,

Es gab Bedenken bei der Gattin in der Art: „Ob wir das wohl dürfen?“, aber dann fuhren wir doch. Es ließ sich gut an, und wir freuten uns über unsere richtige Entscheidung. Bloß das ging nicht lange so gut.

Man sah, daß diese Festung dem Tourismus erschlossen worden war. Das schien allerdings schon ein Jahrzehnt oder länger zurückzuliegen, denn jetzt war alles ungepflegt. Nach den ersten Kurven hatte ein Geröllrutsch ein langes Stück aus der Bitumendecke gerissen. Geblieben war eine Anreicherung von entsetzlich tiefen Löchern. Man erkannte aber, daß da Autos durchgekommen waren. Nach der Überwindung einiger familiärer Hemmnisse schafften wir es auch, aber die Gattin wies mich sehr gewissenhaft ein, damit die Räder immer auf irgendeiner Kante liefen. Dann ging es wieder einige Schleifen auf hervorragend guter Straße höher.

Aber dann so in der Hälfte des Hanges hatte ein Bergrutsch ein großes Stück aus der Straßendecke gerissen. Sehr tief und sehr steil unter uns sahen wir die Teile des Bitumens liegen. Zwischen dem Straßenrest und der Felswand lang ein Graben. Da sah man Autospuren drin, und wir versuchten es auch, aber unser Wagen lag zu tief. Kofferausräumen wäre zwar möglich gewesen, aber trotz der Menschenleere hätte dann eine Wache dabei bleiben müssen, außerdem waren die Grabenränder so steil, daß die Felgen möglicherweise bis über die Grenzen des Zumutbarem zusammengedrückt worden wären. Das Risiko durch den Graben zu fahren war zu groß.

Dann blieb uns noch der Rest der Straße. Wir fuhren ran und probierten aus und fanden, daß es knapp aber möglich sein könnte, darüber zu kommen. Während sich die Gattin immer in der Nähe der Felsen aufhielt, wagte ich doch mal einen Blick über die Asphaltkante nach unten und fuhr daraufhin mit leicht flauem Gefühl in Magen rasch das Auto zurück zu einer breiteren Stelle der Straße. Die 10 bis 20 cm dicke Bitumenschicht der Reststraße war nämlich hohl, und wir hatten auf dieser dünnen Kruste über einem mindestens hundert Meter tiefen Abgrund Radabstand und Straßenbrei-

te verglichen!

Da es keine weiteren Alternativen außer Laufen gab, wurde erst einmal eine Mittagspause angesetzt mit Butterbrot und köstlichen Pflirsichen. Wir schätzten den Zeitbedarf für Laufen auf eine gute Stunde, hatten aber Bedenken, das Auto allein zu lassen. Die Gattin allein beim Auto zu lassen, wäre unfair gewesen. Ein Vergleich zwischen gefahrener und noch zu steigender Strecke ließ zu erwartende Strapazen so deutlich werden, daß wir ohne allzu großes Bedauern auf eine Festungsbesichtigung verzichteten. Vor uns, nein eigentlich hinter uns, lag nun noch das böse Wegstück, denn nun mußte ich ja im Rückwärtsgang drüber. Das war doch kritischer, als ich glaubte. Es war fast so, wie die Gattin sagte! Oh, war ich froh, als ich wenden konnte!

Obwohl wir für diese 8 km Abzweigung Eineinhalbstunden gebraucht hatten, waren wir dank der guten Ortskenntnisse der Gattin schon 15.18 Uhr vor dem Hotel *Intourist* in **Gori**.

Dieses Mal erhielten wir ein Zimmer, das über viele Treppen und Gänge schwieriger zu finden war, als das Kloster in **Mzcheta**.

Das Hotel, der Platz vor dem Hotel, der Park, das Stalin-Museum, sein als Gedenkstätte umbautes Geburtshaus haben sich überhaupt nicht verändert.

Wir hatten die Stadt als unrühmliches Beispiel für die miserabelste Versorgung in der ganzen SU in Erinnerung. Es gab damals nur leere Läden mit toten, verhungerten Fliegen im Regal und gähnenden Verkäuferinnen hinter leeren Kassen.

Nach einer kurzen Mittagspause machten wir einen Stadtbummel rund um den großen, sehr sauberen Platz. Es war erfreulich, was wir sahen. Es gab Butter, Wurst und Käse in den Läden. Ohne lange Schlangezustehen erstanden wir ein vorzügliches Stück Schnittkäse und duftende *Bulkas*. Das Warenangebot im *UNIVERMAG* war nicht schlechter als in **Tbilissi**. Es war Ordnung im Sortiment und es lag kein Staub auf den Waren. Obwohl das Angebot an Gold und Edelsteinen in **Jerewan** kaum zu übertreffen sein wird, gab es auch in **Gori** derartiges. Also hier war der Fortschritt deutlich!

Zur Burg fuhren wir nicht, die war bei der vorigen Reise schon reichlich verkommen. Was wir aber bedauerten, war, daß wir nicht nach **Usplicize** suchten. Wir hörten später, daß die Höhlenklöster dort wieder zu besichtigen sind. Zeit für den 20 km Abstecher hätten wir noch gehabt.

So kochten wir uns ein vorzügliches Abendbrot und gingen zeitig in die Heia! Es war im Unterschied zu **Tbilissi** herrlich ruhig, obwohl unser Fenster zum zentralen Platz lag, und wir Stalins

Geburtshaus dicht vor uns jenseits der Straße hatten.

### Samstag, 13. August

Die nächste Etappe ist auch irgendwie eigenartig. Wenn wir reisen, differenzieren wir meist in Etappen, in denen wir viel sehen wollen und in jene, in denen wir nur Kilometer überwinden. Dieses Stück in Richtung Schwarzmeerküste gehört zur letzten Kategorie. Es ist eine kurvenreiche, bergige Route. Bei den vorhergehenden Reisen war hier Schotter als Straßendecke vorherrschend, oder es war an Baufahrzeugen erkennbar, daß da mal eine Straße hinkommen würde.

Jetzt gibt es zwar auch noch Baustellen, aber der größte Teil der Strecke ist asphaltiert und viele Ausweitungen an Tälern sind durch Brücken oder Viadukte abgekürzt. Wer jetzt dort lang fährt, ahnt gar nicht mehr, wie sich unser Octavia damals dort vorwärts gequält hat.

Nach etwa 50 km kommt man an die Abzweigung nach **Borshomi**, einem berühmten Kurort mit noch berühmteren Heilquellen. Wir bogen nicht ab. Andere hatten es versucht und wurden nach lauten Diskussionen zurückgeschickt. Nach 6 km kommt der Ort **Surami** und von dort geht es dann in einem großen Bogen zum **Rikotski-Paß** (996 m) hoch. Das ist dann die Grenze zwischen Ost- und Westgeorgien, d. h. danach ist man auf der Schwarzmeergeite des **Kaukasus** und fährt den Palmen und den Teeplantagen entgegen. Vom Paß aus hat man noch mal einen herrlichen Ausblick auf den eisbedeckten Hauptkamm des Kaukasus. Den haben wir uns dann leider noch aus größerer Nähe angesehen. Aber zunächst geht es mindestens 10 km in endlosen Serpentinaen abwärts bis **Chewi**, und von da rollt das Auto nun weiter, aber jetzt durch weniger Kurven in Richtung **Sestafoni**.



Während das Auto so rollte, meinte die Gattin plötzlich, wenn der Topfbasar kommt, hältst du aber diesmal. Ich wußte zunächst gar nicht, was sie meinte, aber dann kam eine Brücke, eine scharfe Kurve und in den Bogen ein breiter Platz, und dort standen dann Hunderte Tontöpfe, -schüsseln und -vasen. Da konnte man in Ruhe wählen. Die Preise

waren erträglich, und man war ungewohnt unaufdringlich. Das waren 68 km hinter **Gori**.

**Sestafoni** ist eine Stadt, und wie es sich für große Städte gehört, sind die Straßen proportional zur Industrialisierung schlecht. Zwischen Pflastersteinen und Schotter wird man über die **Kbirila**-Brücke geleitet. Daß links noch Straße war, erkannten wir nicht, also fuhren wir auf definierbarem Weg geradeaus weiter. Stutzig machte uns die ungewohnte Steilheit der Straße. Da auch Busse unterwegs waren, fühlten wir uns noch auf dem rechten Wege. Als wir dann aber einen Hinweis auf **Tschiatura** lasen, suchten wir doch auf der Karte. Es dauerte eine ganze Zeit, bis uns klar wurde, daß wir schon wieder in Richtung **Ordshonikidse** waren und der **Kasbek** nicht mehr weit war. Dieses Mal sahen wir ihn allerdings aus Richtung Südwesten. Das war Mal was ganz anderes. Allerdings mit gut 30 km Umweg!

Vor uns lag nun **Kutaisi**, eine Stadt, die viel größer ist, als wir sie in Erinnerung hatten. Entweder ging früher die Straßenführung am Stadtrand vorbei, oder wir hatten nicht richtig aufgepaßt. Wir wollten noch die Festung besichtigen, fragten häufig, wurden aber nie verstanden. Wir hätten nach der Kathedrale fragen sollen, sagte die Dolmetscherin später. Also gaben wir das Suchen auf und fuhren nach **Zschaltubo** zum Motel. Kurz vor dem Ortsanfang sahen wir allerdings noch eine Autowaschanlage, und dort wartete man schon auf uns. Wir hatten gar nicht mehr gewußt, welche Farbe unter den angetrockneten gelbbraunen Krusten war. Man hat sich große Mühe mit unserem Fahrzeug gegeben und nur 3 Rbl (9 Mark) verlangt, Ich bin übrigens dort das erste Mal in einer Waschanlage gewesen.



**Motel Tschaltubo**

Schon um 13 Uhr fragten wir im Motel nach unserem Zimmer. In diesem Kurort hat man einen riesigen Klotz von Motel hingebaut. Da so viele Motor-Touristen gar nicht zu erwarten sind, werden dort auch ausländische Kurpatienten untergebracht. Schlecht ist das nicht!

Wir waren mit unserer Tagesleistung zufrieden und belohnten uns mit einem Irish-Coffee und englischen Kuchen aus **Zschaltubo**. Dann sammelten wir Informationen und fuhren zum Einkaufszentrum des Kurortes. Auch das war protzig und neu, und es gab Wein und Spirituosen! Auch das sonstige Angebot war ungewöhnlich gut.

Danach steuerten wir in Richtung Naturschutzgebiet und suchten die Höhle **Sataplija**. Mit einem bewundernswerten Gespür fanden wir sie dann auch. Man hatte von 3 bis 5 km gesprochen, aber es waren 15 km. Auf dem Parkplatz war schon Feierabendstimmung. Es war nur noch ein Bus da. Als wir den Eintritt bezahlen wollten, fing der Wächter zu diskutieren an. Es dauerte einige Zeit, bis er uns klar gemacht hatte, daß wir sicherheits halber unser Auto direkt vor das große Eingangstor stellen sollten, damit er es immer im Blickfeld hat. Es tat mir richtig leid, denn ich hatte einen schönen Schattenplatz gefunden.

Wir bekamen dann die Eintrittskarten und den Hinweis, immer bergauf zu gehen. Wir sahen zwar einen Hinweis für ein Institut, aber nichts, was auf einen Höhlenweg wies. Daß man zu Höhlen bergauf mußte, hatten wir schon in Bulgarien beigebracht bekommen. Hier war es nicht anders. Es wurde uns recht warm, aber dann wies ein Pfeil nach unten, und da war der Eingang. Arbeiter sagten uns, wir sollten nur durchgehen, und man machte Licht.

Wir waren nun allein in einer 1 km langen Tropfsteinhöhle mit wunderhübschen Gesteinsformationen. Ein Bach plätscherte zu Füßen; die Luft war erfrischend kühl, und es war herrlich still. Schade, daß ich keinen Fotoapparat mithatte. Man kam dann an einer steilen Felswand heraus. Von dort



**Fußabdrücke eines Sauriers**

aus hatte man dann teilweise in den Felsen gehauen, teilweise mit Traversen gestützt den Steg nach oben gebaut. Dieses etwa 100 Meter lange Wegstück bot einen reizvollen Ausblick auf das ganze Tal, das tief unter uns lag.

Von dort gelangt man

direkt auf ein Plateau, wo die versteinerte Spur eines Dinosauriers mit den 3 riesigen Zehen zu sehen war.

Der Wächter bat uns noch, ihn mit in den Ort zu nehmen und schenkte uns Abzeichen. Es gibt also freundliche Leute dort. In **Zschaltubo** würde ich mal einen längeren Erholungsurlaub machen.

Abends gingen wir wieder mal essen. Anschließend trafen wir uns aus der Gruppe seit **Jerewan** wieder mal zum Plausch und tauschten Erfahrungen aus.

### Sonntag, 14. August

Anderentags war Aufstehen mit Wecker, denn es ging die ganze Schwarzmeer-Küste entlang bis hinter **Sotschi** nach **Dagomys**. Das war schon ohne den bedeutenden Straßenverkehr eine anstrengende Etappe.

Der nächste größere Ort war **Samtredia**. Dorthin konnte man auch direkt fahren ohne **Kutaisi** durchqueren zu müssen. Wir fragten bei der Miliz, aber unser Ansinnen wurde abgelehnt. Also fuhren wir nach **Kutaisi**!

**Zschaltubo** liegt nördlich, **Samtredia** westlich! Gefühlsmäßig erwarteten wir also einen Wegweiser nach rechts in **Kutaisi**. Wir sahen einen der geradeaus, und einen der nach links wies. Da wir sowieso ins Zentrum wollten, um uns noch die **Bagratskirche** und die Festung anzusehen und uns der Linkspfeil unverständlich war, blieben wir auf der sehr guten Geradeausspur. Wir sahen viel Stadt, aber kein Zentrum. Dafür erfreute uns nach gut 10 km das Ortsausgangsschild mit dem Hinweis nach **Samtredia**, allerdings über **Zulukidse**. Das war die Strecke, auf der wir abkürzen wollten, die aber verboten war.

Nun waren wir 12 km bis **Kutaisi** und 10 km durch **Kutaisi** gefahren, und die Straße war gut. Also faßten wir den einstimmigen Beschluß, weiterzufahren. Wir kamen an Kasernen und Militärgelände vorbei. Man sah uns verwundert nach, aber niemand hielt uns an. Die Straße wurde zwar zunehmend schlechter, und es waren gut 15 km mehr, aber wir waren über viele Kilometer das einzige Fahrzeug auf der Straße und stießen erst hinter **Samtredia** auf die **M 27**. Wir hatten uns damit auch die unangenehme Ortsdurchfahrt gespart. Zwischendurch hatten wir noch einen ungewöhnlich dichten Nebel zu überstehen.

Tanken war inzwischen auch nötig geworden, und dort waren 98er Säulen selten. Wir mußten dann doch 93er nehmen und hatten Pech, eine Säule mit einem eigenartigen Einfüllstutzen zu erwischen. Er hatte einen Flansch und paßte nicht. Während ich fummelte, ließ die Wärterin die Pumpe laufen und

mindestens 5 l plätscherten auf die Straße. Dann würgte ein LKW-Fahrer den Stutzen so rein, daß der Flansch anschließend eng am Stutzen anlag, und ich Angst um meinen Benzintank hatte. Der nächste DDR-Tourist kann nun dort unbesorgt tanken!

Die Straße war früher besser. 80 km/h war das Höchste, was wir uns zu fahren trauten. Der Verkehr wurde nun immer dichter. Trotzdem waren wir gegen 12 Uhr bei unserer *Suchumi*-Kaufhalle. Sie war geöffnet! Man beachte - es war Sonntag!

Wir sahen in zwei Containern Dessertwein und packten vier Flaschen in unsere Körbe. Dann beachtigten wir das erfreuliche Angebot, bestellten uns je einen Nußkringel und tranken einen Kaffee. Dabei wunderten wir uns, daß die Container mit dem Wein verschlossen wurden. Als wir dann an die Kasse kamen, gab es eine große Diskussion. Man suchte den Missetäter, der die Weinbehälter nicht verschlossen hatte. Die waren aber zu, und trotzdem hatten wir Wein im Korb, und das nach 12 Uhr! Das war wider alle Normen und Gesetze. Mit der Dame vom Kaffeestand wurde dann der Zusammenhang erkannt. Wir hatten den Wein vor 12 Uhr in den Korb getan, aber nicht vor 12 Uhr gekauft. Die Gattin meinte, daß vielleicht sonntags gar kein Alkohol verkauft werden dürfte! Wir konnten jedenfalls nicht warten, bis das Zentralkomitee in Moskau dieses juristische Problem gelöst hatte. Die Gattin besah sich den Preis und legte das Geld hin, dann gab sich die Kassiererin einen Ruck und ließ uns durch.

Das war sicher eine böse Tat, die wir begingen, aber wir hatten Wein! Um 13 Uhr waren wir in **Novi Afon**, dem Ort mit den berühmten *Tropfsteinhöhlen*. Dort hatten wir schon mal vergebens Einlaß gesucht. Man hat dort alles deutlich kommerzialisiert. Eine unvorstellbare Zahl von Russen stand da. Die Kasse hatte zu, und davor stand eine beachtliche Schlange, in der wir uns einen Platz reservierten. Abwechselnd sondierten wir die Lage. Die eleganteste Methode in solchen Fällen zum Ziel zu kommen ist es, sich an eine ausländische Reisegruppe anzuhängen. Wir warteten eine Stunde, und es kamen viele Busse, aber keiner mit Ausländern, und an der Kasse rührte sich nichts. Wir merkten dann, daß sonntags nur für Sowjetbürger Besichtigungen erfolgen, daß alles vorgebucht ist, und die Kasse nur für Lückenfüllungen sorgt. Es war also aussichtslos, zu warten. Wir machten nur noch eine kurze Müsli- und Trinkpause und fuhren weiter nach **Sotschi**.

Ab **Gagra** haben wir die Straße kaum noch wiedererkannt. Man hat über große Strecken eine vollkommen neue Trasse gelegt. Die Straße ist aber

vorbildlich. Die alte **Stundenbrücke** liegt gut 400 m weiter in Strandnähe. Die neue ist gleichzeitig die Grenze zwischen **Grusien** und der **RSFSR**. Imposante Milizstationen auf beiden Seiten und große Monumente sind nicht zu übersehen.

Vor **Sotschi** geht die Straße vierspurig durch zwei Tunnel. Wenn der dritte fertig sein wird, gibt es kaum noch Engstellen. **Adler** ist nicht mehr wiederzuerkennen. Die Gartenlauben sind vielen Hochhäusern gewichen.

Wir tranken in **Sotschi** schnell noch ein großes Glas Kwaß und fuhren weiter nach **Dagomys**. Die 18 km sind nach wie vor eine Schinderei. Normalerweise lassen wir uns durch nichts beim Autofahren beeindrucken, aber da waren wir uns sofort einig, daß wir ohne ernste Gründe nicht mit unserem Auto zurück nach **Sotschi** fahren.

Um 16 Uhr, die Uhr hatten wir eine Stunde zurückgestellt, parkten wir vor dem Motel *Meridian*, d. h. erst mußten wir uns oben im Hotel *Olympiskaja*, wo wir schon mal furchtbar exquisit gewohnt hatten, anmelden. Ja und dann standen wir vor unserem Motelappartement!

Das Motel besteht aus vier gestaffelt übereinander angeordneten Reihen von Apartments. Vor dem Eingang ist der Platz für das Auto. Die Fenster gehen nach Osten in Richtung **Kaukasus**. Eine Reihe hat den Eingang von der entgegengesetzten Seite, die andere von der Ostseite. Dazu gehörten wir. Das Auto stand in diesem Fall neben dem Eingang. Man stieg eine weiße Marmortreppe (!) hoch. Unten war ein geräumiger Schrank, oben ein Vorraum mit Spüle, Herd mit jugoslawischem Brodemabsauger, Külschrank und einem Hängeschrank mit Gläsern, Töpfen, Besteck und Geschirr. Das Zimmer hatte einen Farbfernsehapparat, der funktionierte (!), ein Radio und ein Telefon. Das Bad war bunt gekachelt und blitzte vor Sauberkeit.

Vor dem Zimmer war ein großer Balkon mit Tisch und Stühlen und wunderhübschen Blumenterrassen. Das war ein Ort, wo man sich wohlfühlen konnte. Wir hatten ja nun 6 Tage Zeit!

Zunächst räumten wir mal das Auto aus, denn es mußte ja doch alles neu sortiert werden. Man hatte uns geraten, das Auto nachts in die Tiefgarage unter dem *Olympiskaja* zu stellen, weil fremde Autos immer Interessenten anziehen. Es war gar nicht einfach, den Riesenbogen zu finden, den man fahren mußte, um die knapp 200 m bis zur Garageinfahrt zu überwinden, denn es ging am Campingplatz vorbei über den ganzen Berg.

Dann kochten wir in der noblen Küche unser Abendbrot und genossen eine Flasche von dem guten Wein. Das hatten wir uns wohl verdient!

Montag, 15. August



**Hotel Olympiskaja in Sochi-Dagomys**

Am anderen Morgen erledigten wir im *Olympiskaja* noch Dienstliches und versuchten, einen Überblick über die Örtlichkeiten zu gewinnen. Wir sahen uns die Schwimmhalle und die dazugehörenden Preise an. Das Wasser roch gut gechlort. Wir tauschten Schecks ein und suchten krampfhaft das Tor zum Strand. Wir erledigen letztlich alles, brauchten aber mehr Zeit, als gut war, denn als wir an den Strand kamen, fanden wir erst ganz am Ende noch zwei Pritschen im Schatten unterm Dach. Dafür war aber der Weg zum Bierausschank nicht weit!

Zunächst aber ein paar Informationen über **Sotschi-Dagomys**. Die sowjetische Schwarzmeerküste ist bis auf wenige Stellen steinig. Die Berge beginnen meist schon vom Strand an, und es bleibt wenig Platz für die Besiedlung. Besonders deutlich ist das in **Gagra**. Es ist deshalb verständlich, daß vor allem an Flußmündungen Siedlungen entstanden. So ist es auch in **Dagomys**. Im Tal wohnen die Ureinwohner. Das Dorf sieht wie eine Laubenkolonie aus. Hinter sattem Grün von Blumen, Büschen und Ranken sieht man kaum die Häuser. Leider riecht man sie aber, denn es gibt keine WC's. Die Häuschen haben zwar keine Herzchen an der Tür, aber der Verwendungszweck wird am Rinnsal deutlich, das sich von dort bis zum Fluß hinzieht. Im Sommer kann es dann schon mal vorkommen, daß im Fluß mehr Wasser aus der Blase als vom Gletscher drin ist. Die Flußmündung liegt erfreulicherweise ein weites Stück vom Intourist-Strand entfernt!

Für das Touristenzentrum wäre also im Ort **Dagomys** kein Platz mehr gewesen. Man hat als Ausweg dann einfach den Berg teilweise planiert und bebaut. Ganz oben liegt der Campingplatz mit fest installierten Wohnwagen. Etwas tiefer, zum Strand hin, das Riesenhotel *Dagomys*, das mit seiner Pyramidenform das Landschaftsbild bestimmt. Östlich davon steht dann das runde Hotel *Olympiskaja*. Davor und nach unten zu gestaffelt liegt, wie schon beschrieben das Motel. Dann geht es auf der

Straße in einem weiten Bogen oder steil über eine schmale Treppe abwärts. Die Treppe endet auf dem linksseitigen Weg am Fluß. Die Hauptstraße liegt gegenüber, d. h. dazwischen waren noch Dorfhäuser und Gärten. Jetzt war das aber eine große Baustelle. Von der Treppe kommt man über eine Hängebrücke über den Fluß. Ein Stückchen weiter kommt man dann auf die Straße. In dem Gebiet zwischen der Straßen- und der Hängebrücke ist jetzt ein schöner Ladenkomplex gebaut worden. Auf der anderen Straßenseite hat man, wo immer Platz war, Wohnblöcke hingestellt, um daß Personal für das Touristenzentrum unterzubringen. An der Straßenabzweigung zu den Hotels liegt dann die Teefabrik.

Von den Hotels aus sieht man also im Norden die Berghänge der Kaukasus-Ausläufer und die Serpentinien der Straße; im Osten die schneebedeckten Gipfel des hohen Kaukasus; im Westen plätschert das Schwarze Meer und in Richtung Süden hat man den Campingplatz vor sich, und von oben herab sieht man auf den Ort **Dagomys** - also, wohin man auch blickt, hat man eine wunderschöne Aussicht.

Der Strand ist schmal, denn zwischen Wasser und Felsen mußte noch Platz für die Bahnlinie bleiben. Sie ist durch schallschluckende Betonwände abgegrenzt. Gleichzeitig wird dadurch auch das Touristengebiet dicht gemacht, denn die Strandbenutzung ist nur Intourist-Gästen gestattet.

Zwischen Hotels und Strand liegt also ein beachtlicher Höhenunterschied, und der wird elegant mit Lifts überwunden. In einem turmähnlichen Gebäude sind 6 Lifts eingebaut. Die schaffen auch bei großem Andrang einen schnellen Transport. Zum Turm geht man dann über einen etwa 30 m langen Steg. Dadurch ist leicht eine Kontrolle der Strandbenutzer über die Hotelkarten möglich. Es ist also eine beachtliche Gesamtplanung des Objektes erfolgt. Der Strand ist schmal aber lang, vielleicht so an die 300 m. Das alles ist eine lange, überdachte, aber luftige Anlage. Im Schatten stehen dann festmontiert Holzpritschen. Für Sonnenhungrige und Hautkrebsverachtende gibt es natürlich auch noch Pritschen auf dem Strand zwischen den Bühnen und an der Seite der betonierten Promenade. Man findet Imbiß- und Getränkstände, Ausleihstellen für Luftmatratzen, Liegestühle und Sonnenschirme.

Das Bier, das es dort gab, war übrigens nicht schlecht. Leider war dort aber meist am Verkaufstand eine Schlange. Wir sind nicht ganz sicher, ob der Liter oder der Halbeliter 45 Kopeken kostete. Wir nahmen uns Brote usw. an den Strand mit und sind auf diese Weise gut mit dem Geld und der

Zeit zurecht gekommen.

Die Wassertemperatur lag so zwischen 26° und 28 °C. Es war also auch für mich warm genug zum Baden.

Wie wir die Tage in **Dagomys** verbracht haben, will ich nur kurz andeuten:

15.8.: Am Strand gewesen, abends den Ort besichtigt;

16.8.: Am Strand gewesen, am Nachmittag **Sotschi**-Stadtbesichtigung;

17.8.: Am Strand gewesen, in **Dagomys** Post ge- und besucht;

18.8.: Busfahrt zum **Riza-See**; auf der Post gewesen; Regen bis in den Nachmittag hinein;

19.8.: Am Strand gewesen; früh war ein Gewitter, starker Wellengang; schwarzer Ball;

20.8.: Am Strand gewesen, Koffer gepackt;

Und nun noch ein paar Einzelheiten:

Die Stadtbesichtigung in **Sotschi** brachte uns doch noch etwas Neues. Wir waren noch nicht im Park gewesen, wo Otto Grotewohl einen Baum gepflanzt hat und waren noch nicht im Schwefelbad **Mazesta**. Letzteres muß man mal gesehen haben, damit man sich mit aller Energie dagegen wehren kann, falls man dort einmal hin soll!

Man ließ uns auch ausreichend Zeit für Einkäufe oder Ladenbesichtigungen. Die Kaufhalle, die wir bei der vorletzten Reise so gut beschrieben und bei der letzten Reise nicht fanden, konnten wir diesmal lokalisieren. Sie liegt gut 2 km südlicher, als wir gesucht hatten. Ohne Fahrzeug war sie also nicht erreichbar.

Wir waren so vermessen, an einem Imbißstand vor dem Kaffee an der Kaufhalle einen Saft zu bestellen. Für das kleine Glas mit leicht rötlich gefärbtem Wasser zahlten wir 80 Kopeken, also 2,40 Mark, d. h. da war das Glas nicht mal inbegriffen. Da war das Leben in **Dagomys** wesentlich billiger! Ansonsten gab es aber nichts Besonderes,



**Riza-See**

Die Fahrt zum **Riza-See** bezeichnete Sergej, unser

Dolmetscher, als einmalig. Wir fuhren 8.45 Uhr los, und da fehlte uns schon die Sonne. Dann fing es an zu regnen, und als wir am **Riza-See** ausstiegen, goß es in Strömen! Wir hatten glücklicherweise einen Schirm mit. Dadurch kamen wir halbwegs trocken ins Restaurant. Der Blick zum unruhigen sturmgepeitschten See war sehr schön. Die Wolken hingen aber so tief, daß von den Bergen nichts mehr zu sehen war. Motorboote gibt es jetzt nicht mehr auf dem See. Dadurch entfiel die Entscheidung, ob wir eine Bootsfahrt mitmachen.

Da sind wir eben mal 250 km mit dem Bus gefahren, um an **Riza-See** eine Tasse Kaffee zu trinken!

In **Gagra** machten wir dann noch Pause für individuelle Besorgungen. Wir nutzten das zum Eisessen. Es hatte inzwischen aufgehört, stark zu regnen.

Um 17.30 Uhr wechselten wir in unserer hübschen Wohnung die Sachen und fuhren zur Post, und das ist eine Geschichte für sich!

Am Vortag waren wir im Ort gewesen und hatten die Post gefunden. Wir wollten ein Paket aufgeben. Die Prozedur dazu war uns als umständlich bekannt. Wir waren also auf das Schlimmste gefaßt, und das ließ nicht lange auf sich warten. Wir standen in der Schlange, aber es lief nichts. Der Schalterraum war kleiner als unser Wohnzimmer und voll. Man sah dadurch auch nicht, was eigentlich los war. Nach einiger Zeit erfuhren wir den Grund: es war Stromsperre! Nun, die Sonne lachte hell und optimistisch. Man konnte also mühelos Scheine ausfüllen, aber der Topf für den Siegelack wurde elektrisch geheizt, und es muß nun mal jedes Paket versiegelt werden! Nun wartet man auf Strom. Man sagte, daß könnte aber Stunden dauern. Es wäre nicht selten!

Nach 45 min hatten wir es dicke. Da auch die Läden zu waren, weil die Kassen nicht funktionierten, konnten wir nicht mal einkaufen. Nun ist das natürlich ein bißchen komisch, denn die Rechnungen werden mit Kugelrechenbrettern gemacht. Es wird dann nur die Summe in die Kasse eingetippt, obwohl das hochmoderne Registrierkassen sind. Man war sicher froh, daß man mal einen gewerkschaftlich akzeptablen Grund zum vorfristigen Schluß hatte.

Anderentags waren wir also wieder auf der Post. Wir hatten schon vorne im Ort in der Kaufhalle Licht gesehen, und konnten dadurch optimistisch an die Sache ran gehen. Im Schalterraum standen die bekannten Gesichter aus der gestrigen Schlange. Wir reihten uns ein, aber es ging entsetzlich langsam voran. Weil die Versorgung in **Sotschi** wohl doch besser als anderswo ist und auch dort die 10 kg Höchstgrenze für Pakete gilt, hatten fast

alle mehrere Säcke, Rollen und Kisten. Kurz vor 19 Uhr kam die gewissenhafte Schalterbeamtin und schaltete die Lautsprecher ein. Vor uns waren noch 3 Leute und 9 Pakete. Da kam das Zeitzeichen aus dem Lautsprecher!

Das war der Anlaß, die Kunden aus dem Schalterraum zu treiben, das angefangene Paket wurde mit lautem Schimpfen fertig gemacht. Wir rührten uns nicht. Die Schalterbeamtin erklärte uns, daß für sie Feierabend ist, wenn Moskau *Piep-Piep* macht! Während wir der Meinung waren, daß es uns egal ist, ob es in Moskau piept, wir bleiben, bis wir unser Paket los sind. Das war für sozialistische Ordnung ungewohnte Opposition, und man war ratlos. Dann schnappte sich die eine unser Paket und machte die Siegel drauf und erledigte das andere. Das war nun höchste Zeit, denn der junge Giftbolzen hatte mit dem *Piep-Piep* schon den Stecker vom Siegelacktopf herausgezogen, und das Zeug wurde kalt und fest. Die nette mollige Dame bekam dann eine ganze Packung Kaugummi. Das war eine verdiente Belohnung, denn ange stellt hätten wir uns nicht noch einmal!

Am Abend gab es für uns als Anerkennung ein tolles Abendbrot: Klöße, Kaßlerbraten und Rotkraut und einen guten Wein. Am letzten Abend waren wir Essen im Restaurant *Drushba*. Das war für individuell reisende Gäste und eine Jugendreisegruppe aus der DDR bestimmt. Wir trafen aber auch sowjetische Gruppen, die waren aber erst nach den Ausländern dran. Wir wunderten uns schon, warum noch vor dem Einlaßtermin sich die DDR-Bürger an der Tür drückten. Die Ursache war folgende:

Es ist dort Selbstbedienung. In einer erstaunlichen Auswahl gibt es Fleischsorten, Geflügel, Gulasch, Gemüse, Beilagen, Gebäck, Getränke usw. und alles kostet pauschal 3,36 Rbl pro Person! Man muß so etwas mal mitgemacht haben. Täglich hätte ich es aber dort wohl nicht ausgehalten. Es war peinlich, wie man sich da aufführte. Man raffte sich die Teller voll, kostete, meckerte, schob es zur Seite und holte sich was anderes. Eine junge Frau an unserem Tisch hat wenigstens so einen Eimer, wie er bei uns an der Wäscheschleuder steht, mit Gulasch verdrückt. Das stimmt, er war gut, aber muß man denn so futtern? Eine andere holte sich Zuckermelonen, aber nicht einzeln, sondern sie nahm den Teller, so wie er von dem Personal rausgestellt wurde, und das nicht einmal, sondern dreimal! immer wenn ich hinkam, verschwand sie gerade mit der Schale. Deshalb stellte man sich also schon lange vor der Öffnung an, denn am Anfang war ja noch die Auswahl groß. Oh, sah das nach 10 min in dem Restaurant aus!

### Sonntag, 21. August

Der 21. war ein Sonntag: Wir standen aber schon gegen 6 Uhr auf. Das Packen ging schnell, und schon gegen 7.30 Uhr konnten wir die Abschlußkontrolle beantragen: man kam, zählte Löffel, Handtücher usw., kontrollierte, ob alle Telefonrechnungen bezahlt waren und entließ uns mit besten Wünschen.

Man hatte uns vorher ernsthaft gewarnt, direkt nach **Krasnodar** zu fahren. Einige aus der Reisegruppe sind aber ungehindert durchgekommen. Wir fuhren also wieder über **Gelendshik** und **Novorossisk**. Das hatte den Vorteil, daß man noch Zeit hatte, vom **Schwarzen Meer** Abschied zu nehmen!

Die Straße war vollkommen erneuert und führte nun um die beiden großen Orte herum. Die Zufahrt zum Motel war allerdings nicht einfach, denn dort wurde die Straße neu gestaltet und wir hatten über 9 km zu fahren um zum Parkplatz zu kommen. Durch die gute Küstenstraße sind wir trotz längerer Strecke nicht später angekommen als diejenigen, die auf der verbotenen Abkürzung fuhren.



**Motel Jushni in Krasnodar**

16.30 Uhr hatten wir schon unser Zimmer im Motel *Jushni*. Wir machten noch ein schnelles warmes Essen und gingen früh ins Bett.

### Montag, 22. August

An diesem Tag geschah das Einmalige, die Reisegruppe traf sich fast geschlossen bei den Autos zur Abfahrt gegen 8 Uhr, und geschlossen fuhren wir an die Tankstelle. Von da an verlor sich dann die Kolonne wieder. Bis zur **M 29** ist nun die Straße fast gerade und dreispurig. Da hat man seit unserer letzten Reise doch viel geschafft. Um 12 Uhr hatten wir in **Rostow am Don** im Hotel *Intourist* schon unser Zimmer. Wir gönnten uns ein Butterbrot- und Fisch-Essen und eine ausgiebige Mittagsruhe.

Zum Stadtzentrum konnten wir laufen, und unser Ziel waren die Buchläden. Das Angebot an wissenschaftlichen Büchern auch aus dem kapitalistischen Ausland war beachtlich, und der Packen, den wir

ins Hotel schleppten, war schwer!

Zum Abendbrot gingen wir in das uns gut bekannte Hotel-Restaurant und waren auf das Schlimmste gefaßt – es gab aber ein überraschend umfangreiches Angebot und ein hervorragend gutes Essen. Da muß doch in den drei Wochen seit der Hinreise die Hotelleitung gewechselt haben! Es war aber immer noch voll die grusinische Bestellweise gültig: man bestellte nur einmal und dabei alles! Es wird nach Möglichkeit auch alles auf einmal gebracht und breit auf dem Tisch hingestellt! Die Grusinier wollen damit zeigen, was sie sich leisten können. Wichtig ist, daß der Cognac in Flaschen auf dem Tisch steht! Ob dabei Essen kalt wird, ist unwichtig, denn man sitzt sowieso einige Stunden am Tisch!

Wir waren jedenfalls satt als wir das Restaurant verließen!

### Dienstag, 23. August

Wieder gegen 8 Uhr fuhren wir ab. Das Auto hatten wir vor dem Hotel geparkt, damit war das Einladen schnell erledigt. Die Ausfahrtstraße ist jetzt am Campingplatz vorbei vierspurig und jetzt am frühen morgen (für Russen!) kamen wir gut vorwärts.

Gut kamen wir bis **Anthrazit**. Dort rollte unser Auto in ein unerwartet tiefes Schlagloch und die Felge war hin. Der Reifenwechsel ging schnell, obwohl wir ja erst einiges aus dem Kofferraum ausladen mußten. Bei der Mittagspause auf einem ruhigen Rastplatz habe ich dann mit dem Hammer die Felge so bearbeitet, daß der Reifen dicht war und wir wenigstens ein Notrad hatten.

Wir fuhren wieder nach **Charkow** Zentrum über die neue Hochstraße zunächst zum Autoladen. Dort gab es viel, aber keine Felge für uns! Wir hatten uns dorthin durchfragen müssen, aber letztlich lag er direkt am Weg. Deshalb waren wir schon gegen 18 Uhr am Motel *Drushba*.

### Mittwoch, 24. August

Noch vor dem Weckerklingeln waren wir wach und starteten schon 7.20 Uhr! Wir sind ja nun diese Strecke schon neunmal (?) gefahren und wußten, daß immer irgendwo kilometerlang repariert wird und die Verkehrsdichte stets größer ist, als man erwartet hat. Es ging aber besser als vermutet voran. Im **Lubni** lag das *Univermag* am Wege und unweit davon war ein Kwaß-Auto. Dort machten wir den ersten längeren Halt. Etwas später fanden wir einen geeigneten Rastplatz für die Mittagspause mit Kwaß aus der Kanne.

Schon um 14.45 Uhr fuhren wir auf der vierspurigen Einfahrtsstraße in **Kiew** über die **Dnepr**-Brücke und gleich geradeaus weiter auf den *Ukra*-

*inskaja Bulvard* d. h. wir verzichteten auf die von uns bereits erprobte Umgehungsstraße. Da die Schachtarbeiten für die Metro beendet waren und die Straße darüber nun vierspurig vom Zentrum herausführte, war das die günstigere Variante. Wir hielten vor den *Univermag*, besuchten den Souvenirladen und das Elektronikgeschäft. Die neue Straße führte uns danach geradewegs zum Motel *Prolisok*. Obwohl die Gäste erst allmählich anrollten, ging es recht schleppend mit der Zimmerverteilung. Inzwischen kauften wir noch für 30 Liter Benzintalons.

Im Zimmer 333 waren keine Glühlampen. Da waren vorher bestimmt Russen drin und man hatte die Abreisekontrolle vergessen! Hotel- und Moteltäste packten grundsätzlich die Verschlüsse von Bädern und Waschbecken, die Glühbirnen, Klosettpapierrollen und gelegentlich sogar die Steckdosen ein. Einiges davon gehörte bereits zu unserer Reiseausrüstung, aber Glühbirnen fehlten. Reklamationen hatten bisher immer geholfen. Meist waren ja die Glühbirnen drin, aber der kluge Vorbewohner des Zimmers hatte sie gegen kaputte ausgetauscht. Das wurde nicht so rasch bemerkt. Wenn man aber in ein Zimmer kam und gar keine Lampe brannte, war das wohl kein Zufall mehr. Jedenfalls war in unserem Zimmer nicht eine einzige Glühbirne! Ersatz bekam man aber nicht einfach an der Rezeption, sondern es wurde ein Elektriker geholt. Der erledigte dann das Einschrauben fachgerecht. Das war gut, aber wir mußten so lange mit dem Essenkochen warten bis er fertig war.

Nach einem Informationsgang durch die Bungalowanlage auf dem Campingplatz sind wir dann in die wackligen Betten gestiegen (da fehlten wohl auch einige Schrauben!). Im Fernsehen lief ein amerikanischer Krimi mit russischen Untertiteln!

#### Donnerstag, 25. August



Wie üblich ging es gegen 8 Uhr los. Es war kühl geworden, aber die Sonne brachte dann rasch die Erwärmung. Durch **Rowno** fuhren wir nach der Beschilderung durch die Stadtmitte. Dort gab es Kwaß und Butter!!!!



#### Straße zwischen Kiew und Lwow

Nächstes Zwischenziel war **Lwow**, die unangenehmste Stadt. Wir sind nun wenigstens 10-mal durchgefahren, haben aber nie die gleiche Route nehmen können. Vor der Stadt, in der Nähe des Campingplatzes, wo an unserem Bungalow mal ein Hornissennest war, hatte die Tankstelle kein 98er Benzin. Also mußten wir in die lange Schlange derjenigen, die vor den Säulen mit schlechteren Qualitäten warteten. Es gab 72er! Das Auto lief danach sogar damit, aber wer weiß, was man aus den Säulen erhielt, wo 98er oder 95er draufstand?

Die Stadt-Durchfahrt war natürlich genauso miserabel wie bisher, dabei konnten wir noch unbekannte Stadtteile kennenlernen auf deren Kenntnis wir gern verzichtet hätten. Da hat man große Wohnblöcke hingestellt, aber die Eingänge konnte man nur mit Gummistiefeln erreichen und die Straßen bestanden aus Spurrinnen im Schlamm und den Restziegeln der Bauwerke. Aber wir kamen beim *Univermag* auf den zentralen Platz! Dort war nur erstaunlich wenig Betrieb, denn es fehlten die vielen Polen, die mit allem Möglichen und Unmöglichem handelten. Das machte die Stadt doch um einiges sympathischer!

Wir kauften uns  $\frac{1}{4}$  Torte, erhielten aber den von uns gesuchten Dessertwein nicht. Auch das Hotel *Dnestr* mußten wir suchen. Um 17.30 Uhr hatten wir unser Zimmer. Als erstes war das *Torti*-Essen angesagt! Wer sich erinnert, weiß, daß in Lwow immer Torti-Essen mit Dessertwein-Trinken üblich war, weil es beides dort in ausgezeichneter Qualität gab!

Das Hotel lag am Abhang in einer hergerichteten parkähnlichen Umgebung, die wir vor dem Schlafen noch inspizierten.

#### Freitag, 26. August

Die Planung für den heutigen Tag war in ihrem Umfang für uns ungewöhnlich. Deshalb standen wir schon um 5 Uhr auf und fuhren um 6 Uhr los. Trotzdem waren wir von unserer Gruppe nicht die ersten, die sich auf den Weg machten. Die Fahrt im

Dunklen war nicht sehr effektiv, denn man konnte schlecht die Schilder erkennen, die man gerade die ersten 50 km bis **Nikolajew** dringend brauchte. Auch da war die Straßenführung wieder geändert worden.

In **Ushgorod** gab es an der ersten Tankstelle nur 76er Benzin. Da wir sowieso noch ein Ladegerät und eine elektrische Autowaschbürste brauchten, also zum Autoladen und zum Sportgeschäft (die Waschbürste gab es im Sportgeschäft!) mußten, hofften wir auf bessere Belieferung der Stadttankstelle. Es blieb aber bei 76er Benzin. Man war froh, daß man überhaupt welches hatte, denn einige Zeit vorher mußten Touristen Tage warten, bis sie für die Ausreise genug Benzin bekamen.

Nach 286 km standen wir mit vollem Tank um 11.22 Uhr Moskauer Zeit vor der Grenzkontrolle. Wir machten in der Wartestunde ein ausgiebiges zweites Frühstück. Dann kamen eine recht kurze Zoll- und eine ziemlich lange Paß-Kontrolle.

Auf der slowakischen Seite ging es rasch. Nach der Zeitumstellung war es jetzt 11 Uhr! Was jetzt kam, war eigentlich nur Fahren und Pause machen und Wechseln. Wenn man in **Kosice** hinter dem Schild zum Sporthotel links einbiegt, spart man sich den großen Bogen der südlichen Umgehung!

Bei **Safrikovo** hatten wir noch Probleme mit einer unaufmerksamen Radfaherin. Das kostete uns eine weitere Stunde, schaffte uns aber keine Probleme, weil Zeugen bestätigten, daß wir nicht ausweichen konnten.

Danach hatten wir nur noch 332 km vor uns. Hinter **Zvolen** machten wir noch eine Müsli-Pause. In **Prievidza** gab es eine Umleitung und in **Uh. Hradiste** einen kleinen Umweg, wegen zu spät erkanntem Wegweiser.

Danach fing es heftig zu regnen an. Wie Hagel knallten die Tropfen an die Seitenfenster, so daß an eine Pause nicht zu denken war. Endlich kam das Ortsschild ‚**Bucovice**‘ und das Motel! Um 22 Uhr standen wir vor der Rezeption und dort hatte man tatsächlich für uns das Zimmer reserviert, so wie wir es bei der Hinfahrt bestellt hatten. Wir waren sehr froh, als wir im Bett lagen, denn wir hatten nun über 800 km hinter uns, aber wir hatten es ja so gewollt!

### Samstag, 27. August

Als ich aufstand, hatte Edith schon im Laden nebenan Hörnchen, Brot und Käse gekauft. Das wurde nun ein ausgiebiges Frühstück. Wir ließen uns Zeit zum Packen. Ich mußte noch Öl nachfüllen und dann waren noch Bierflaschen umzutauschen! Um 8.30 Uhr ging es in Richtung Heimat!

Bei der nächsten Tankstelle füllten wir noch 20

Liter Benzin nach und hofften damit bis zur ersten DDR-Tankstelle zu kommen.

Die Autobahn ging nun um **Brno** herum und bis dahin waren es nur 28 km, d. h. wir hatten nun ein gutes und schnelles Vorankommen. Kurz vor **Prag**, in **Pruhonice**, machten wir in einem Landgasthaus eine Mittagspause und fuhren ohne Halt durch **Prag** in 30 min.

Kaffeepause wollten wir in dem Motorest in **Chlumcany** machen, aber dort war es uns zu voll. Bei der Weiterfahrt stellten wir fest, daß wir die Zollerklärungen noch nicht ausgefüllt hatten und nahmen uns vor, das dann während der üblichen Wartezeit zu erledigen. Doch an der Grenzstation bei **Reitzenhain** kam die große Überraschung. Es war zwar eine Schlange von Autos, aber die standen nicht, sondern es rückte stetig vorwärts. Zum Ausfüllen der Zollerklärung hatten wir gar keine Zeit. Als wir dann neben der Zollbeamtin standen, winkte die uns nur durch! Das Ganze dauert nur 6 Minuten!

Bis **K.-M-Stadt** reichte unser Benzin noch, und dort konnten wir rasch tanken. Auf der Autobahn in Richtung Westen hielten wir nur einmal zum Müsli-Essen, fuhren bei **Nohra** runter und standen kurz nach 18 Uhr bei uns auf dem Hof in **Mühlhausen**.

Wir sind nun einige Male die Route nach **Jerewan** gefahren, aber jedesmal gab es Neues und landschaftlich Wunderbares zu sehen. Doch diese Tour war zweifellos die Eindrucksvollste. Es fällt mir schwer, Höhepunkte herauszustellen. Ich will es versuchen:

die Stadt **Pjatigorsk** mit seiner Umgebung

die Fahrt ins **Dombai-Tal**;

die herrliche Fahrt zum **Elbrus** bei bestem Wetter;

die Fahrt zur **Fiagdon- und Dargaws-Schlucht**;

die Rast am **Sewan-See**;

die Tour nach **Garni** und **Gegard**;

die Stadtbesichtigung in **Jerewan**;

die wunderschöne Umgebung von **Zschaltubo**;

die exquisite Suite in **Dagomys**;

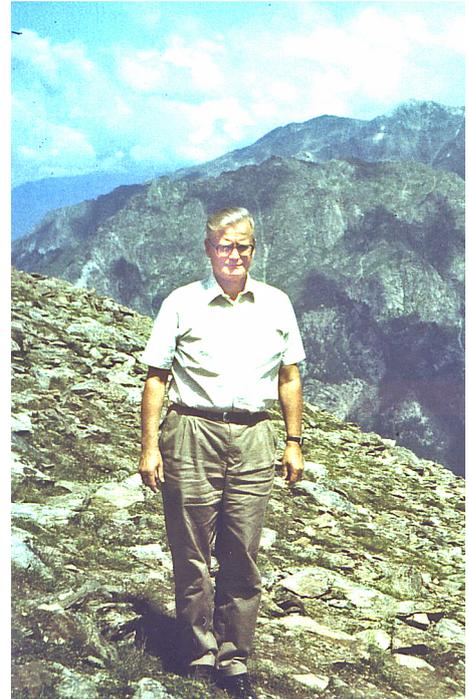
und schließlich unser Glück, überhaupt mit dem Auto nach **Armenien** gelassen worden zu sein.

Die Reise wird uns unvergeßlich bleiben. Sie war als Ganzes ein Höhepunkt unserer bisherigen Urlaubsplanung und man muß leider befürchten, dass es unsere letzte Reise durch den **Kaukasus** war. Es erfüllt mich mit Wehmut, wenn man erlebt, wie man Sehenswürdigkeiten, die man am Anfang der 70er Jahre mit viel Elan zugänglich gemacht hatte, nun verkommen läßt.

Sicher würde dem **Kaukasus** ein übertriebener Touristikrummel nicht gut tun, aber etwas an Pflege der historischen Stätten sollte doch möglich sein. Man hat ja auch in bewundernswerter Weise das Straßennetz



ausgebaut. Manchmal vielleicht ein wenig zu rasch, wie bei **Kiew**. Dort hat man auf die planierte Erde Flußsteine geschüttet, plattgewalzt, Kies darauf planiert und dann die Bitumenschicht drüber gebreitet. Ein Taxifahrer meinte, daß es die größte Dummheit seit dem Kriege wäre. Die runden Flußsteine würden dem Druck nachgeben und in 5 Jahren wäre dort Schlagloch an Schlagloch. Das Stück, das die Deutschen am Flugplatz vorbei gebaut hatten, würde zurzeit noch nahezu ohne Reparaturen auskommen.



Inzwischen hat ein Erdbeben in **Armenien** großen Schaden angerichtet. **Etschmiadsin**, **Garni** und viele Felsenklöster bei **Gegard** sollen stark beschädigt sein. Es ist schön, sich daran zu erinnern, daß wir diese Sehenswürdigkeiten noch besichtigen durften.

**1988 \* PKW-Reise \* Großer kaukasischer Bergring\***

Tag	Datum	Tagesziel	Übernachtung	Bemerkung	Strecke	
1	26.07.	Di	Marienberg	Hotel	Ortsrundgang	239
2	27.07.	Mi	Bucovice	Motel	Ortsbesichtigung, Einkaufen	363
3	28.07.	Do	Kamenica	Hotel Geysir	zum Geysir	459
4	29.07.	Fr	Ushgorod	Hot. Sakarpatie	Einkaufen	98
5	30.07.	Sa	Rowno	Hot. Mir	Stadtbesichtigung	484
6	31.07.	So	Kiew	Prolisok	einschließlich 39 km Stadt	343
7	01.08.	Mo	Charkow	Mot. Drushba	einschließlich 16 km Stadt	542
8	02.08.	Di	Rostow am Don	Hot. Intourist	Stadtbesichtigung	478
9	03.08.	Mi	Pjatigorsk	Hot. Wolnja	Stadtbesichtigung	511
10	04.08.	Do	Pjatigorsk	Hot. Wolnja	Bus-Exkursion ins Dombai-Tal	--
11	05.08.	Fr	Pjatigorsk	Hot. Wolnja	Fahrt in der Stadt u. Umgebung	35
12	06.08.	Sa	Pjatigorsk	Hot. Wolnja	Busfahrt zum Elbrus	
13	07.08.	So	Ordschonikidse	Hot. Wladikawkas	inklusive Fahrt Fiagdon 111 km	360
14	08.08.	Mo	Tbilissi	Mot. Uschba	Besichtigung von Mzcheta	206
15	09.08.	Di	Tbilissi	Mot. Uschba	Stadtrundfahrt mit Bus	
16	10.08.	Mi	Jerewan	Hot. Ani	Sewan-See	281
17	11.08.	Do	Jerewan	Hot. Ani	Stadtrundfahrt, Garni – Gegard	81
				<b>bis Jerewan</b>	<b>4480</b>	
18	12.08.	Fr	Gori	Hot. Intourist	Abzweig nach Ksani-Ziche	360
19	13.08.	Sa	Zschaltubo	Mot. Zschaltubo	inklusive Sataplia-Höhle 29 km	205
20	14.08.	So	Sotschi-Dagomys	Mot. Meridian	Novi Avon	398
21	15.08.	Mo	Sotschi-Dagomys	Mot. Meridian	Strand, Ortsbesichtigung	--
22	16.08.	Di	Sotschi-Dagomys	Mot. Meridian	Strand, Sotschi-Stadtrundfahrt	--
23	17.08.	Mi	Sotschi-Dagomys	Mot. Meridian	Strand, Post in Dagomys	--
24	18.08.	Do	Sotschi-Dagomys	Mot. Meridian	Riza-See, Post in Dagomys	--
25	19.08.	Fr	Sotschi-Dagomys	Mot. Meridian	Strand	--
26	20.08.	Sa	Sotschi-Dagomys	Mot. Meridian	Strand, Fahrt im Ort	17
27	21.08.	So	Krasnodar	Mot. Jushni	über Gelendshik - Novorosisk	416
28	22.08.	Mo	Rostow am Don	Hot. Intourist		275
29	23.08.	Di	Charkow	Mot. Drushba	durch Innenstadt	478
30	24.08.	Mi	Kiew	Mot. Prolisok	durch Innenstadt	502
31	25.08.	Do	Lwow	Hot. Dnestr	Rowno Umgehung	521
32	26.08.	Fr	Bucovice	Motel	(bis Grenze 283 km)	808
33	27.08.	Sa	Mühlhausen	zu Hause	Prag – Reitzenhain	601
				<b>Jerewan bis Mühlhausen</b>	<b>4581</b>	

## SU-Pkw-Reise Großer Kaukasusring 1988

Teilstrecken		Benzinpreis		Benzinverbrauch		Wechselkurs
<b>DDR</b>	<b>506 Km</b>	<b>normal :</b>	<b>1,58 M/l</b>	<b>Super :</b>	<b>1,65 M/l</b>	<b>92 192,00 M</b>
CSSR	1801 Km	2,65 M/l	2,98 M/l	31 l	86,10 M	1 zu 3,020
UdSSR	6754 Km	1,20 M/l	1,26 M/l	525 l	598,80 M	1 zu 0,333

Strecke: **9 061 km** mit **648 Litern Benzin** ergibt einen Durchschnittsverbrauch von **7,15 l/100km**